



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

Suizid in den Medien
Eine Analyse der Suizidberichterstattung in der österreichischen
Tagespresse

verfasst von / submitted by
Marina Mascha, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell

Gender Erklärung

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Magisterarbeit auf eine geschlechtsspezifische Formulierung verzichtet. Es wird darauf hingewiesen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll und sich die personenbezogenen Bezeichnungen auf Männer und Frauen in gleicher Weise beziehen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Erkenntnisinteresse	7
Aufbau der Arbeit	8
Theoretischer Teil	11
Theoretische Aspekte des Suizids.....	11
Definition Suizid.....	11
Allgemeine Faktoren des Suizids.....	14
Kommunikationswissenschaftliche Verortung	18
Medienwirkungsforschung	18
Der dynamisch-transaktionale Ansatz	21
Nachrichtenselektion.....	25
Massenmedien und Suizid	35
Theorie zur Suizidalität.....	36
Werther Effekt	37
Kritik am Werther Effekt	39
Empirische Untersuchungen für medieninduzierte Suizidhandlungen.....	41
Qualität im Journalismus	47
Definition Qualität	49
Der österreichische Presserat	49
Suizidprävention	51
Richtlinien zur Suizidberichterstattung.....	51
Statistische Daten zu Suizid in Österreich	55
Empirischer Teil.....	58
Untersuchungsdesign	58
Forschungsfragen.....	58
Methode	59

Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	59
Untersuchungsgegenstand.....	62
Untersuchungszeitraum und Stichprobe	64
Analyseeinheit.....	64
Kategorienbildung.....	66
Ergebnisse	70
Zusammenfassung der Ergebnisse	94
Diskussion und Ausblick	97
Literaturverzeichnis	98
Internetquellen	104
Tabellenverzeichnis	105
Anhang.....	106
Codebuch	106
Formale Kategorien	106
Inhaltliche Kategorien.....	107
Abstract Deutsch.....	110
Abstract Englisch.....	112

„Medien sind ein Risikofaktor für suizidgefährdete Menschen.“ (Scherr 2016, S. 13)

Einleitung

Suizide sind ein gesellschaftlich hochrelevantes Thema, über das Aufklärungsarbeit notwendig ist, um einer öffentlichen Stigmatisierung entgegenzuwirken und das Thema Selbstmord als dringendes Problem auf die gesellschaftlichen Agenden zu befördern.

Nicht gerne wird in der Gesellschaft über das Thema Suizid gesprochen und viele Menschen wissen nicht, dass Suizide wesentlich häufiger stattfinden, als eigentlich angenommen wird. Betrachtet man die Zahlen der Suizidstatistik Austria (2019) so starben im Jahr 2018 409 Menschen bei einem Verkehrsunfall, hingegen haben sich 1.209 Menschen das Leben genommen. Auch nach dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (2019) sterben mehr Menschen durch einen Suizid, als durch einen Verkehrsunfall. Bis zum 50. Lebensjahr ist Selbstmord eine der häufigsten Todesursachen, im Alter von 15 – 29 sogar die zweithäufigste. (S. 14f) Die Anzahl der Verkehrstoten ist in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen was das Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (2019) darauf zurückführt, dass es in den letzten Jahren wesentlich mehr verkehrstechnische Investitionen und Bemühungen zur Verhinderung von Unfällen gegeben hat. Demnach könnten auch Restriktionsmaßnahmen dazu führen, dass die Anzahl der Suizide sinkt. Unter Restriktionsmaßnahmen fallen beispielsweise der erschwerte Zugang zu Schusswaffen, Sicherung von Brücken und Gebäuden, sowie bessere psychologische Tests, die vor dem Kauf einer Schusswaffe durchgeführt werden sollten. (S. 15f)

Zu den Suizidversuchen hingegen liegen keine genauen Zahlen vor. Dennoch gehen internationale Studien davon aus, wie beispielsweise die Untersuchung von Muheim, Eichhorn, Berger, Czernin, Stoppe, Keck und Riecher-Rössler (2013), dass die Zahl der

Suizidversuche die Zahl der Personen die tatsächlich durch Suizid gestorben sind um das 10- bis 30-fache übersteigt. (S. 3) Laut dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (2019) kann daher in Österreich von etwa 12.000 bis 36.000 Suizidversuchen pro Jahr ausgegangen werden. (S. 18)

Die Medien haben die Aufgabe die Menschen zu informieren und aufzuklären. Sie berichten über aktuelle Geschehnisse, seien es politische, wirtschaftliche oder chronikale Ereignisse, Themen aus dem Inland, sowie aus dem Ausland. Suizid in den Medien ist jedoch ein heikles Thema und obwohl es im Vergleich zu den Verkehrsunfällen mehr Suizide gibt, liest man eher selten einen Bericht darüber. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass der österreichische Presserat (2013) vorschreibt, dass über Suizide gar nicht oder nur sehr zurückhaltend berichtet werden soll, da es die Befürchtung von Nachahmungstaten gibt. Journalisten sollen sich bei der Suizidberichterstattung daher explizit an den Ehrenkodex der österreichischen Presse halten.

Kritik wird vor allem daran geübt, dass Zeitungen dennoch über Suizide berichten und dies oft nicht zurückhaltend. Immer wieder kommt es vor, dass die Berichte über Selbstmorde sehr reißerisch geschrieben sind, viele Details des Suizidenten preisgeben und keinerlei Hinweise auf Hilfsmöglichkeiten oder Lösungsansätze bieten.

Aus diesem Grund sollen die Suizidberichte zweier österreichischer Tageszeitungen zurückblickend analysiert und beurteilt werden. Fragen, denen während der Untersuchung nachgegangen werden soll sind: Ob sich die Journalisten an den österreichischen Ehrenkodex bei der Berichterstattung über Suizide gehalten haben? Ob sie detaillierte Informationen über den Suizidenten oder seine Familie veröffentlichen? Und ob sie in den Artikeln auf Hilfsangebote für Suizidgefährdete verwiesen haben? Diese und viele weitere Fragen sollen im Zuge der Magisterarbeit reflektiert und analysiert werden, um ein genaues

Bild der Suizidberichterstattung zu erhalten und um mögliche Unterschiede in den Zeitungen feststellen zu können.

Erkenntnisinteresse

Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag dazu leisten, dass die Erforschung der Darstellung von Suiziden in den Medien und die Auswirkungen auf die Rezipienten stärker fokussiert werden und das Thema „Medien und Suizid“, im Rahmen der Kommunikationswissenschaft, wieder an Bedeutung gewinnt.

Nach Scherr (2016) tritt die Diskussion und Erforschung von Suiziden, im Zusammenhang mit Medien, in der Kommunikationswissenschaft meist dann auf die Agenda, wenn außergewöhnliche Umstände dies verlangen. Beispielhaft wäre dafür der Suizid von Robert Enke im Jahr 2009, aber auch der Flugzeugabsturz der „Germanwings-Maschine“ im Jahr 2015, welcher vorsätzlich von dem Copiloten verursacht wurde, um sich selbst das Leben zu nehmen. (S. 258)

Da es immer wieder Journalisten gibt, die sich nicht an die Richtlinien des österreichischen Ehrenkodexes zur Suizidberichterstattung halten, bezieht sich das Erkenntnisinteresse auf die österreichische Tagespresse und die Berichte über Selbstmord. Der Fokus liegt dabei auf der Art und Weise der Berichterstattung über Suizide in der „Kronen Zeitung“ und dem „Standard“ in einem Gesamtzeitraum von 30 Jahren (1988 – 2018).

Wie die Untersuchungen von Frey, Michel und Valach (1997), die von Etzersdorfer und Sonneck (1998), die von Etzersdorfer, Voracek und Sonneck (2004), sowie die von Schäfer und Quiring (2013) belegt haben, können Berichte über Suizide in den Medien zu Imitationssuiziden führen in Abhängigkeit davon, wie der Artikel geschrieben ist. Der Grund dafür sind die Journalisten und die Zeitungen, die sich nicht an die Richtlinien des österreichischen Ehrenkodexes halten. Daher soll untersucht werden, ob die Zeitungsartikel

Identifikationsmöglichkeiten bieten und Details zur betroffenen Person, Methode oder dem Ort genannt werden. Berücksichtigt werden soll ebenso, ob auf Hilfsangebote für Suizidgefährdete verwiesen wird.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, das mediale Abbild von Suiziden in der österreichischen Presse näher zu betrachten, um auf der einen Seite das Ausmaß an Berichten über Suizide zu quantifizieren und auf der anderen Seite die Art und Weise der Darstellung von Suiziden zu identifizieren und zu überprüfen.

Aufbau der Arbeit

Im ersten Abschnitt der vorliegenden Arbeit wird auf die theoretischen Aspekte des Suizids eingegangen. Darunter fallen die Definition des Begriffes Suizid und Suizidversuch, sowie die Darlegung der allgemeinen Merkmale und Faktoren des Suizids, die verschiedenen Suizidmethoden, die Formen des Suizids und die Ursachen.

Im darauffolgenden Kapitel wird auf die kommunikationswissenschaftliche Verortung der Forschung eingegangen. Diese fällt in den Bereich Medienwirkungsforschung, genauer gesagt auf den dynamisch-transaktionalen Ansatz nach Werner Früh und Klaus Schönbach. Im Zuge dessen werden die Nachrichtenselektion, die Gatekeeper-Forschung und die Nachrichtenwerttheorie analysiert und beschrieben.

Das darauffolgende Kapitel setzt sich mit dem Thema Massenmedien und Suizid auseinander. Dabei soll in einem ersten Schritt die Theorie des Modelllernens nach Bandura genauer betrachtet werden, die beschreibt, warum es überhaupt zu suizidalen Nachahmungstaten kommen kann. Anschließend wird der Werther Effekt diskutiert, sowie Kritik daran geübt.

Im nachstehenden Kapitel erfolgt ein Ausschnitt empirischer Untersuchungen für medieninduzierte Suizidhandlungen. Betrachtet werden dabei die Untersuchung der Eisenbahnsuizide von Deisenhammer, Kemmler, De Col, Fleischhacker und Hinterhuber (1997), die Untersuchung der Suizidberichterstattung einer Schweizer Zeitung von Frey, Michel und Valach (1997), die Untersuchung der Wiener U-Bahn Selbstmorde von Etzersdorfer und Sonneck (1998), die Untersuchung der Berichterstattung des Selbstmords eines Wiener Hotelbesitzers von Etzersdorfer, Voracek und Sonneck (2004), sowie die Untersuchung der Berichte über den Selbstmord von Robert Enke von Schäfer und Quiring (2013).

Aufbauend auf den Untersuchungen zu Imitationssuiziden soll das anschließende Kapitel sich mit dem Thema Qualität im Journalismus, dem österreichischen Presserat als eine unabhängige Instanz die Qualität überprüft und dem Ehrenkodex der österreichischen Presse beschäftigen.

Weiterführend soll auf den Leitfaden zur Suizidberichterstattung für Journalisten eingegangen werden. Der Leitfaden für die Suizidberichterstattung von Tomandl, Sonneck, Stein und Niederkrotenthaler (2017) ist für die Beantwortung der Forschungsfragen von großer Bedeutung.

Um das umfassende Thema vor dem empirischen Teil abzuschließen werden die statistischen Daten zu Suiziden in Österreich präsentiert.

Im empirischen Teil wird zuerst das Untersuchungsdesign beschrieben und die Forschungsfragen werden dargestellt. Im Anschluss folgt eine Beschreibung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, die für die vorliegende Untersuchung herangezogen wird.

Des Weiteren wird der Untersuchungsgegenstand, die ausgewählten österreichischen Tageszeitungen „der Standard“ und die „Kronen Zeitung“, begründet und erläutert, sowie kurz auf die Blattlinien der Zeitungen eingegangen. Auch ein kurzer Exkurs zum Unterschied von Qualitäts- und Boulevardzeitungen wird in diesem Kapitel beschrieben.

Im Anschluss werden der Untersuchungszeitraum und die Stichprobe, sowie die Analyseeinheit begründet und erörtert. Zudem wird die Kategorienbildung dargelegt und die formalen und inhaltlichen Kategorien werden erklärt.

Im vorletzten Kapitel werden die Ergebnisse dargestellt und die Forschungsfragen beantwortet.

Zu guter Letzt folgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse, sowie eine Diskussion und ein Ausblick auf weitere Forschungen.

Theoretischer Teil

Theoretische Aspekte des Suizids

Suizid und Suizidversuche hat es im Lauf der Geschichte immer schon gegeben und sind in allen Kulturen anzutreffen. Obwohl Suizid ein sehr bekanntes Phänomen ist gibt es keine einheitliche Definition. Aus diesem Grund sollen im folgenden Abschnitt einige Definitionen aufgegriffen werden, um das breite Spektrum dieser Handlung darzulegen.

Definition Suizid

„A person, having decided to end his life, or acting on a sudden impulse to do so, kills himself, having chosen the most effective method available and having made sure that nobody interferes. When he is dead he is said to have succeeded and the act is often called a successful suicidal attempt. If he survives he is said to have failed and the act is called an unsuccessful suicidal attempt. Death is the only purpose of this act and therefore the only criterion of success. Failure may be due to any of the following causes: the sense of purpose may not have been strong enough; or the act may have been undertaken halfheartedly because it was not quite genuine; the subject was ignorant of the limitations of the method; or he was lacking in judgement and determination through mental illness.“

(Stengel, 1964: S. 67)

So beschreibt Stengel (1964) Suizid und Suizidversuch. Dabei handelt es sich um eine selbstschädigende Handlung, bei dem der Suizident den Wunsch hat zu sterben. Nach ihm ist Suizid ein menschliches Problem. Es gibt kein Tier, das sich bewusst das Leben nimmt. Es gibt zwar Tierarten, deren Verhalten dazu führen, dass sie sterben, aber das ist nicht gleichzusetzen mit dem expliziten Wunsch zu sterben. (S. 11f)

Menninger (1974) sieht Selbstmord als einen Mord durch die Person selbst. Dabei sind Mörder und Ermordeter in einer Person vereinigt. (S. 37)

Lindner-Braun (1990) unterscheidet zwischen Selbstmord und anderen selbstschädigenden Handlungen, sowie Fremdeinwirkung mit Todesfolge. Zu den selbstschädigenden Handlungen zählt sie eine wagemutige Tat, die tödlich enden kann, aber auch Rauchen und Drogenkonsum. (S. 28f)

Lindner-Braun (1990) definiert Selbstmord wie folgt: *„Von einer suizidalen Handlung soll dann gesprochen werden, wenn eine Person durch aktive oder passive Handlungen den eigenen Tod oder die eigene Verletzung herbeiführt.“* (S. 29) Mit dieser Definition meint Lindner-Braun (1990) aber nicht allein die Suizidhandlungen, die sofort zum Tod führen, sondern auch jene Handlungen, die erst nach einer gewissen Zeit zum Tod führen. Aus diesem Grund definiert sie eine Suizidhandlung noch weiter und bezieht dabei den Zeitraum der Handlung bis hin zum Tod mit ein. (S. 29) *„Eine tödlich endende Suizidhandlung bzw. eine mit einer Selbstverletzung endende Handlung liegt dann vor, wenn eine Person durch eine aktive oder passive Handlung den eigenen Tod oder die eigene Verletzung bewirkt. Die tödliche oder verletzende Handlungsfolge muß unmittelbar in einem absehbaren Zeitraum nach Beginn der Ausführung der suizidalen Handlung eintreten.“* (Lindner-Braun, 1990: S. 30)

Laut dieser Definition sind nach Lindner-Braun (1990) aber noch alle gefährlichen Handlungen, die zum Tod führen können beinhaltet. Aus diesem Grund bedarf es einer weiteren ausführlicheren Definition, die die Handlungsintention berücksichtigt. (S. 31)

Diese lautet wie folgt:

„Eine subjektiv intendierte Selbstmord (Selbstmordversuchs-)handlung (SM, SMV) liegt dann vor, wenn die handelnde Person zum Zeitpunkt der Ausführung einer aktiven oder passiven Handlung die tödliche (nicht-tödliche) Selbstverletzung als Folge dieser

Handlung in einem absehbaren Zeitraum unmittelbar nach Beginn der Handlungsausführung für wahrscheinlich hält.“ (Lindner-Braun, 1990: S. 31)

Wolfersdorf (2008) versteht unter Suizidalität Denk-, Verhaltens- und Erlebensweisen von Menschen, die den eigenen Tod anstreben, durch aktives Handeln oder passives Unterlassen. Meist tritt Suizidalität in psychosozialen Krisen oder psychischen Erkrankungen auf, dennoch kann es jeden Menschen treffen. (S. 1321)

Demnach definiert Wolfersdorf (2008) Suizid wie folgt:

„Suizid ist eine selbst verursachte bzw. veranlasste selbstschädigende Handlung mit dem Ziel, tot zu sein (hoher Todeswunsch) in dem Wissen, mit der Erwartung oder in dem Glauben, mit der angewendeten Methode das Ziel zu erreichen. Ausgang der Handlung ist der Tod des Handelnden.“ (Wolfersdorf, 2008: S. 1321)

Einen Suizidversuch definiert er folgendermaßen:

„Suizidversuch ist eine selbst verursachte bzw. veranlasste selbstschädigende Handlung mit dem Ziel, unter Einsatz des eigenen Lebens (eher ambivalenter Todeswunsch) etwas verändern zu wollen (kommunikative Bedeutung), eine primär als Suizid angelegte Handlung (Parasuizid, hoher Todeswunsch), die aus zufälligen Gründen überlebt wird. Ausgang der Handlung: der Handelnde überlebt.“ (Wolfersdorf, 2008: S. 1321)

Wolfersdorf (2008) sieht die Abgrenzung zwischen suizidalem und nicht suizidalem Verhalten als ein Problem. Um dennoch eine Abgrenzung erkennen zu können sieht er die Intention, also die Absicht einer bestimmten Handlung, als ein zentrales Kriterium. (S. 1322)

Zudem kritisiert Wolfersdorf (2008) die Begriffe Selbstmord, Selbstmordversuch oder selbstmörderisches Verhalten. Diese Begriffe, die alle den Wortstamm „Mord“ enthalten

treffen in der Situation des Selbstmordes nicht auf den Suizidenten zu und sind diskriminierend. Daher empfiehlt er von Suizid, Suizidversuch, suizidalem Verhalten, Selbsttötung oder Selbsttötungsversuch zu sprechen. (S. 1323)

Wie anhand der beschriebenen Definitionen von Suizid deutlich zu erkennen ist, können Suizid und Suizidversuch auf unterschiedliche Art und Weisen definiert werden. Dennoch haben alle diese Theorien gemeinsam, dass es sich beim Suizid um eine Selbsttötung handelt, bei der die Person den Wunsch hat zu sterben.

Allgemeine Faktoren des Suizids

Nicht nur die Definition ist ein zentraler Aspekt des Begriffs Suizid, sondern auch die Faktoren, die auf einen möglichen Selbstmord hinweisen können. Beschäftigt man sich daher mit dem Thema Suizid, so ist es auch wichtig zu hinterfragen, wann und aus welchem Grund eine Person Selbstmord begeht und in welchem Zusammenhang dieser mit bestimmten anderen Merkmalen steht. Weiterführend soll daher in diesem Abschnitt auf bestimmte Merkmale der Suizidenten, auf den Zusammenhang zur Jahreszeit, auf die Suizidmethode, auf Formen des Suizids und auf Ursachen dieser Handlung eingegangen werden, die für ein umfassendes Verständnis für das sensible Thema sorgen.

Merkmale der Suizidenten

Wissenschaftler beschäftigten sich mit dem Thema welche Faktoren auf einen „typischen“ Suizidenten zutreffen. Betrachtet man nach Stengel (1964) die Suizidenten der beiden Geschlechter, so lassen sich für Männer und Frauen unterschiedlichen Faktoren, die im Zusammenhang mit Suizid stehen, feststellen. (S. 22)

Für Männer können folgende Faktoren festgestellt werden: zunehmendes Alter, verwitwet, ledig oder geschieden, kinderlos, lebt in einer großen Stadt mit hoher Einwohnerzahl,

wohlhabend, ökonomische Krise, Alkoholmissbrauch, schwere Kindheit, mentale und körperliche Krankheit. (S. 22)

Für Frauen gelten folgende Faktoren: jung, niedrige Einwohnerzahl, leben eher ländlich, religiös, verheiratet, Kinder, Mittelschicht. Diese Faktoren konnten in den westlichen Ländern festgestellt werden, was aber nicht bedeutet, dass alle Faktoren immer zutreffen. (S.22)

Betrachtet man Suizid hinsichtlich des Alters, so stellte Stengel (1964) fest, dass die meisten Suizidenten älter sind und meist körperliche Krankheiten haben. Soziale Isolation ist auch ein Faktor, der mit erhöhter Suizidrate einhergeht. Ebenso gibt es in Städten mehr Selbstmorde. Zudem begehen Menschen aus gesellschaftlich höheren Schichten eher Selbstmord, als Menschen aus niedrigerem sozialem Umfeld. (S. 23ff)

Faktor Jahreszeit

Betrachtet man die Selbstmordrate nach Stengel (1964) hinsichtlich der Jahreszeit, so lässt sich feststellen, dass die meisten Selbstmorde im Sommer und Frühling getätigt werden, entgegen der gängigen Meinung, dass diese im Herbst oder Winter steigen, aufgrund der depressiven Stimmung die diese Jahreszeiten mit sich bringen können. (S. 31)

Suizidmethode

Betrachtet man die Wahl der Suizidmethode so sieht Stengel (1964) die Verfügbarkeit als einen zentralen Faktor. Beispielsweise ist es in England schwieriger an eine Feuerwaffe zu kommen was dazu führt, dass die Selbstmorde dort eher selten mit einer Waffe getätigt werden, wohingegen in den USA, bei nicht so strengen Gesetzen, mehr Selbstmorde mit einer Waffe stattfinden. Die häufigsten Suizidmethoden sind Vergiften, Erhängen, Ertrinken, Erschießen, Schnittverletzungen oder ein Sturz aus großer Höhe. (S. 33ff)

Formen des Suizids

Wolfersdorf (2008) unterscheidet beim Suizid zwischen verschiedenen Formen. Neben dem Suizid einer Einzelperson gibt es den erweiterten Suizid, bei dem andere Menschen durch die eigene Selbsttötung mit in den Tod gerissen werden. Dazu zählen Doppelsuizide, Mitnahme-Suizide und Massensuizide. Weiter gibt es in Amerika den Begriff „Murder-Suicide“ worunter man Mord mit anschließendem Selbstmord, Geisterfahrersuizide und Terroristensuizide versteht, bei dem meist der Suizident selbst zur „Waffe“ wird. (S. 1322f)

Ursachen des Suizids

Wolfersdorf (2008) sieht eine psychische Erkrankung als zentralen Risikofaktor für Suizidalität. Menschen mit psychischen Erkrankungen, vor allem Depressionen, Menschen mit bereits vorliegender Suizidalität und Menschen, die sich in besonders schweren Lebenssituationen befinden, wie zum Beispiel körperliche Erkrankungen, im Alter die Vereinsamung oder Jugendliche mit Drogenproblemen, gehören zur Gruppe mit einem erhöhtem Risiko für suizidales Verhalten. (S. 1325)

Auch Ringel beschäftigte sich bereits im Jahr 1961 mit der Frage welche Ursachen dazu führen, dass sich Menschen das Leben nehmen. Dazu machte er eine Untersuchung mit 745 geretteten Suizidenten im Jahr 1949 und stellte dabei folgende Thesen auf: (S. 3f)

- In fast allen Fällen ist die Selbstmordhandlung auf eine psychische Erkrankung zurückzuführen.
- Bei 14% konnte eine Psychose festgestellt werden, 86% hatten keine Geisteskrankheit, aber eine Störung des seelischen Verhaltens.
- In den meisten Fällen war der Selbstmord keine isolierte Handlung, sondern entwickelte sich aus einer langdauernden psychischen Fehlentwicklung. Diese Fehlentwicklung konnte oft bis in die Kindheit zurückgeführt werden.

- Bis hin zum tatsächlichen Selbstmord konnten drei verschiedene Verhaltensweisen ausgemacht werden, die Ringel auch als „präsuizidales Verhalten“ bezeichnet:
 - Zunehmende Einengung
 - Gehemmte Aggression
 - Flucht in die Irrealität
- Die Betroffenen haben keine positive Lebenseinstellung aufgrund der präsuizidalen Einengung.
- Nach einem Selbstmordversuch muss eine fachkundige Nachbetreuung stattfinden, da es ohne entsprechende Behandlung sehr wahrscheinlich ist, dass es wieder zu einem Selbstmordversuch kommt.

Weiters untersuchte Ringel (1961) 50 gelungene Selbstmorde, die sich im Jahr 1959 in Wien ereignet haben und machte es sich zur Aufgabe den Lebensweg der Betroffenen zu rekonstruieren. Dabei konnte er feststellen, dass bei allen Fällen eine psychische Erkrankung die Ursache des Selbstmordes war. Vor allem Melancholie und Formen der Schizophrenie konnten als Auslöser des Suizids festgemacht werden. Demzufolge sollten nach Ringel (1961) Melancholiker stationär und nicht ambulant behandelt werden, weil nur dadurch gewährt werden kann, dass es nicht zu einem Selbstmord kommt. Ebenso konnte ein Zusammenhang zwischen Neurosen und Suizid festgestellt werden. Menschen mit psychischen Problemen fassen den Selbstmordentschluss meist dann, wenn ihre Lebensgestaltungsmöglichkeiten erschöpft erscheinen. Vom prophylaktischen Standpunkt aus gibt es dann kaum noch eine Möglichkeit einzugreifen und den Selbstmord zu verhindern. Ebenso konnte ein indirekter Zusammenhang zwischen Alkoholsüchtigen und Suizid nachgewiesen werden. Die Erkrankung, die dazu führt, dass der Mensch alkoholsüchtig wird, führt in weiterer Folge auch zum Selbstmord. (S. 138ff)

Sowohl Wolfersdorf (2008), als auch Ringel (1961) kamen in ihren Forschungen zu dem Ergebnis, dass einem Selbstmord meist eine psychische Erkrankung zugrunde liegt.

Kommunikationswissenschaftliche Verortung

In diesem Kapitel soll auf die kommunikationswissenschaftliche Verortung der Forschungsarbeit eingegangen werden. Diese fällt in den Bereich der Medienwirkungsforschung, welche im folgenden Abschnitt genauer beschrieben werden soll.

Medienwirkungsforschung

Schon sehr lange beschäftigen sich Forschungen mit der Frage nach der Wirkung von Medien, so Burkart (2003). (S.5) Nach Bonfadelli und Friemel (2015) war es vor allem das Aufkommen der Massenmedien, durch die das Interesse an der Beeinflussung der Rezipienten durch die Medien entstanden ist. Den Grund dafür sehen sie in der großen Reichweite, die diese modernen Medien mit sich bringen. (S. 15)

Die Medienwirkungsforschung untersucht nach Trepte (2013) den Einfluss der Medien auf das Verhalten, das Wissen und die Einstellungen der Rezipienten. (S. 89) Eine allgemeine Definition des Begriffes „Medienwirkung“ ist nach Burkart (2003) schwer. Um den Begriff aber abgrenzen zu können plädieren Forscher darauf, zwischen verschiedenen Wirkungsphänomenen zu unterscheiden. So kann nach Burkart (2003) der Begriff Medienwirkung beschrieben werden, anstatt eine allgemeine Definition anzustreben. (S. 5)

Nach Burkart (2003) kann der Begriff Medienwirkung hinsichtlich der Wirkungsphänomene durch die Differenzierung in die Wirkungsbereiche und die Differenzierung in die Wirkungsphasen beschrieben werden. (S. 5) Nach Schweiger (2013) zählen zu den Wirkungsbereichen die unterschiedlichen Medieneffekte. Demnach gibt es die kognitiven Effekte, welche vor allem das Wissen und das Lernen im Zusammenhang

mit Medien betreffen. (S. 19ff) *„In medienpsychologischen Studien wird nicht nur das bereits erworbene Wissen von Rezipienten in Abhängigkeit von Medieneinflüssen untersucht, sondern auch die einzelnen Prozessstufen des Wissenserwerbs.“* (Schweiger, 2013: S. 21)

Weiter gibt es nach Schweiger (2013) die Affekte bzw. emotionalen Medieneffekte. Dabei wird untersucht, welche Wirkung Medien auf die Gefühle, die Gefühlsempfindung und auf die Stimmung haben. Vor allem interessant sind Gewaltdarstellungen im Fernsehen und in Computerspielen. (S. 19ff)

Der dritte Bereich sind nach Schweiger (2013) Einstellungseffekte. Hier werden Veränderungen der Einstellung durch Medieninhalte untersucht. (S. 19ff) *„Einstellungen bilden sich aus der Kombination von Kognitionen und Affekten, denn sie setzen immer ein Mindestmaß an Wissen über das Bewertungsobjekt und seine Eigenschaften voraus.“* (Schweiger, 2013: S. 22)

Im Bereich der Wirkungsphasen können nach Bonfadelli und Friemel (2015) drei verschiedene abgegrenzt werden: (S. 29)

1. Präkommunikative Wirkungen: Diese Phase bezieht sich auf Phänomene, die vor der eigentlichen Kommunikation stattfinden. Dazu zählen die Medienselektion, die aktive Informationssuche und die Nutzungsmotive der Rezipienten.
2. Kommunikative Wirkungen: Zu dieser Phase zählen jene Phänomene, die im Zuge der Kommunikation ablaufen. Beispielsweise die Aufmerksamkeit, das Verstehen und die emotionale Aktivierung während der Medienrezeption.
3. Postkommunikative Wirkungen: Dazu zählen die Einflüsse, die durch die Rezeption entstanden sind und erst nach der Rezeption festgestellt werden können.

Die vorliegende Forschungsarbeit kann daher dem Wirkungsbereich der Affekte bzw. emotionalen Medieneffekte zugeordnet werden. Dies begründet sich darauf, dass es sich nach Bonfadelli und Friemel (2015) um Wirkungsannahmen handelt, die im Zusammenhang mit Mediengewalt, die der Nachahmung, steht. Besondere Bedeutung kommt hier dem Werther Effekt zu. Dabei wird davon ausgegangen, dass journalistische Berichte über Selbstmorde zu Nachahmungstaten verleiten. Doch nicht jede Gewaltdarstellung muss zu einer Nachahmung führen. Neben Motivationsfaktoren müssen auch andere zusätzliche Faktoren berücksichtigt werden, um das Handeln des Rezipienten erklären zu können. (S. 28f)

Im Zuge der Medienwirkungsforschung entstanden mehrere Erklärungsmodelle, welche sich mit dem Thema Medienwirkung beschäftigt haben. Dazu zählen die Stimulus-Response-Theorie, der Uses-and-Gratification-Approach und der dynamisch-transaktionale Ansatz.

Die Stimulus-Response Theorie geht nach Schenk (2007) davon aus, dass die Massenmedien alle Menschen auf die gleiche Art und Weise erreichen, die Menschen die Nachricht gleich auffassen und auf dieselbe Art und Weise darauf reagieren. (S. 24) Der Uses-and-Gratification-Approach bzw. der Nutzen- und Belohnungsansatz hingegen entwickelte sich nach Hugger (2008) aus der Erkenntnis, dass nicht nur die Medien eine bestimmte Wirkung auf die Rezipienten haben, sondern die Rezipienten im Mittelpunkt der Untersuchung stehen und sich mit der Frage beschäftigt, was die Menschen mit den Medien machen. Die Kommunikatorseite wurde dabei durch die Rezipientenseite ersetzt. (S. 173f)

Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf den dynamisch-transaktionalen Ansatz, der von Werner Früh und Klaus Schönbach entwickelt wurde. Vor dem dynamisch-transaktionalen Ansatz hat sich nach Burkart (2002) die Wirkungsforschung mit zwei unterschiedlichen

Perspektiven beschäftigt. Diese waren auf der einen Seite die Kommunikator- bzw. Medienperspektive (Stimulus-Response-Theorie) und auf der anderen Seite die Rezipienten- bzw. Publikumperspektive (Nutzen- und Belohnungsansatz). Der dynamisch-transaktionale Ansatz hingegen versucht beide Perspektiven miteinander zu verbinden. (S. 239f)

Der dynamisch-transaktionale Ansatz

Beim dynamisch-transaktionalen Ansatz (DTA) handelt es sich nach Früh (2001) nicht um eine Theorie- oder Modellebene, sondern um ein Denkmuster, das in verschiedensten theoretischen Kontexten genutzt werden kann. Das bedeutet, dass dieser Ansatz keine bestimmte Theorie vorgibt. Der dynamisch-transaktionale Ansatz kann demnach je nach Forschungsinteresse und theoretischem Rahmen modifiziert und angepasst werden. (S. 31)

Nach Früh (2001) sind die bisherigen Ansätze, die zur Beschreibung und Erklärung von Rezeption und Medienwirkung verwendet werden, als kausale Ursache-Wirkungs-Vorstellungen zu sehen. Daraus folgt eine isolierte und statische Betrachtung der Ursache. Wichtiger ist Früh (2001) daher die Frage nach multiplen, dynamischen Ursachen, deren Strukturen sich im zeitlichen Verlauf ändern können. Des Weiteren sieht er die Massenkommunikation nicht als einen Prozess, der am Ende beim Publikum eine Wirkung entstehen lässt, sondern er sieht die Massenkommunikation als die Wirkung selbst. (S. 32f)

Laut Schenk (2007) kennzeichnet den dynamisch-transaktionalen Ansatz die Aufhebung der Trennung zwischen Nutzen- und Wirkungsansatz. Nach ihm besteht das Modell aus zwei verschiedenen Transaktionen. Die erste Transaktion findet zwischen dem Rezipienten und der Medienbotschaft statt. Das bedeutet, dass der Rezipient aktiv eine Nachricht liest und fällt in den Bereich der Wirkungsforschung. Die zweite Transaktion hingegen betrifft die aktive Bedeutungszuweisung des Rezipienten zum Medieninhalt und fällt in die

Nutzungsforschung. Das bedeutet, dass erst durch die Bedeutungszuweisung, also das Lesen des Textes gemeinsam mit einem erhöhten Aktivationsniveau das Wirkungspotential der Medien aufscheint. (S. 47f)

Schenk (2007) beschreibt das Modell wie folgt: *„Das Modell sieht vor, dass Rezipienten sowohl als passive (S-R-Terminologie) als auch als aktive Teilnehmer am Massenkommunikationsprozess aufscheinen, aus einem zunächst passiven Rezipienten, der irgendetwas (Interessantes) in den Medien wahrnimmt, kann ein aktiver Beteiligter werden, der Medienaussagen rekonstruiert, elaboriert etc.“* (Schenk, 2007: S. 48)

Auch Burkart (2002) beschreibt den dynamisch-transaktionalen Ansatz als einen Kommunikationsprozess, in dem der Kommunikator, sowie der Rezipient passiver als auch aktiver Teilnehmer sind. Der aktive Kommunikator wählt die Informationen aus und gestaltet sie nach den Vorstellungen des Publikums. Dennoch kann sein Handeln auch als passiv betrachtet werden, da es immer von bestimmten Bedingungen beeinflusst wird. Ein Kommunikator muss sich zum Beispiel im Fernsehprogramm an den Interessen der Rezipienten und auch an den Interessen des Medienunternehmens orientieren. Der Rezipient hingegen ist ebenso passiv, da er nur aus dem Angebot auswählen kann, welches ihm die Kommunikatoren zur Verfügung stellen. Weiter zeigt sich die Passivität durch Regelmäßigkeiten im Alltag, wie zum Beispiel das regelmäßige Sehen der Nachrichten. Dennoch kann der Rezipient auch als aktiv betrachtet werden, weil er die Medienangebote nach seinen Bedürfnissen selektiert. (S. 239ff)

Der dynamisch-transaktionale Ansatz beinhaltet nach Wünsch (2007) drei verschiedene Perspektiven: *„(1) die dynamische Sichtweise, welche die Berücksichtigung des prozessualen Charakters empirischer Phänomene bei deren theoretischer Beschreibung fordert; (2) die transaktionale Sichtweise, welche kausale Erklärungsmuster durch jene der*

Transaktion ergänzt und (3) die molare (oder auch ökologische) Perspektive, welche dazu auffordert, bei der Bestimmung des Erklärungskontextes problemorientiert und gegenstandsbezogen vorzugehen.“ (S. 19)

Molare/ökologische Perspektive

Nach Früh (2001) bezieht sich die molare/ökologische Perspektive auf die methodische Verdeutlichung des Forschungsgegenstandes, auf die Eingrenzung des Kontextes und auf die sinnhafte Komplexion der Variablen. (S. 16)

Nach Wunsch (2007) zeichnet sich jedes empirische Phänomen durch eine Vielzahl an Randbedingungen aus. Aus diesem Grund müssten alle diese Bedingungen bei einer Messung berücksichtigt werden. Damit die Komplexität reduziert werden kann, muss eine Selektion erfolgen. Aus diesem Grund fordert der DTA, dass sich der Forscher bei der Selektion am Gegenstand des Forschungsinteresses orientiert und nicht an den Grenzen zwischen verschiedenen Fachdisziplinen. (S. 19f)

Dynamische Perspektive

Nach Wunsch (2007) geht es in der dynamischen Perspektive darum Phänomene als dynamisch zu betrachten. *„Daraus leitet der DTA die Forderung ab, bei der theoretischen Beschreibung und Modellierung empirischer Phänomene die dynamische Variante als den Regelfall und die statische als die begründungsbedürftige Ausnahme anzusehen.“ (S. 21)* Besonders wichtig ist dieser Ansatz in der Kommunikationswissenschaft, da es sich bei der Kommunikation um ein dynamisches Phänomen handelt. Dabei bezieht sich die Dynamik nicht allein auf die Betrachtung des Phänomens, sondern dient auch als empirische und theoretisch beschreibbare Größe. (S. 21f)

Transaktionale Perspektive

Früh (2001) beschreibt die Transaktion als eine gegenseitig gekoppelte Wirkungsbeziehung. (S. 21f) Wunsch (2007) meint, dass in dieser Perspektive nicht vom klassischen Kausalitätsprinzip, der Ursache und Wirkung, ausgegangen wird, sondern davon, dass bei der Kommunikation die Wirkung auf die Ursache wirkt und nicht umgekehrt. Diese Zusammenhänge werden im DTA als Transaktion beschrieben. (S. 22f). Wesentliche Betrachtungsweise nach Früh (2001) ist nicht die einseitige Wirkung eines Faktors, der einen anderen beeinflusst, sondern, dass die beiden Größen in einer Beziehung zueinanderstehen und das Resultat gleichzeitiger Prägung von beiden Seiten sind. (S. 22)

Die molare Perspektive, der Beziehungstyp der Transaktion und die dynamische Sichtweise sind auch nach Uhlemann (2012) die drei universalen Gedanken des dynamisch-transaktionalen Ansatzes. Verknüpft man diese drei Punkte so kann eine systematische Sichtweise eingenommen werden, die dazu führt Zusammenhänge in einem Beziehungsgefüge einzuordnen. Nach Uhlemann (2012) ergibt sich daraus „(...) *eine bestimmte Sicht auf die Welt, auf die Beziehungen zwischen empirischen Phänomenen, ihren Eigenschaften und ihrer Erklärungskraft.*“ (S. 21)

Die vorliegende Forschungsarbeit bezieht sich daher auf den dynamisch-transaktionalen Ansatz. Die Journalisten wählen aus bestimmten Informationen anhand gewisser Kriterien die Nachrichten aus und sind somit aktive Kommunikatoren. Sie müssen sich aber gleichzeitig an den Bedürfnissen der Rezipienten und den Vorgaben der Zeitungen orientieren und sind daher in ihrer Funktion auch passiv anzusehen. Die Rezipienten sind ebenso aktiv, in dem sie gewisse Angebote auswählen und Zeitungsartikel rezipieren, hingegen sind sie aber auch als passiv zu betrachten, da sie das lesen müssen, was ihnen zur Verfügung steht. Bezugnehmend auf die vorliegende Arbeit und umgelegt auf den Forschungsgegenstand bedeutet das, dass Journalisten aktiv jene Informationen auswählen,

die gewissen Nachrichtenfaktoren entsprechen. Treffen auf den Suizid einer Person beispielsweise viele Nachrichtenfaktoren zu, dann wird dieser vermutlich zu einer Nachricht werden. Journalisten hingegen orientieren sich aber auch daran, was ihnen die Zeitung vorgibt. Legt die Zeitung großen Wert auf das Vermeiden von Suizidberichten, so wird der Kommunikator, also in diesem Fall der Redakteur, als passiv betrachtet und muss sich an diese Vorgaben halten. Betrachtet man die Seite der Rezipienten, so können sie zwar aus der Zeitung jene Artikel auswählen, die für sie spannend und interessant sind, aber sie sind auch als passiv anzusehen, da sie nur aus den Angeboten auswählen können, die in der Zeitung veröffentlicht werden.

Ob eine Nachricht zur Nachricht wird hängt von unterschiedlichsten Faktoren ab. Uhlemann (2012) meint, dass es unmöglich ist allgemeingültige Nachrichtenfaktoren zu formulieren, um diese dann messen zu können. Daher ist es von großer Bedeutung den jeweiligen Kontext zu betrachten, weil es für jedes Medium, Ressort und Ereignis spezifische Nachrichtenfaktoren gibt und diese mit den Nachrichtenfaktoren anderer Medien nicht vergleichbar sind. (S. 20)

Um daher den genauen Kontext der Nachrichtenfaktoren und deren Bedeutung zu beschreiben wird auf die Forschung und Entwicklung der Nachrichtenselektion im nächsten Kapitel eingegangen.

Nachrichtenselektion

Früher wurde davon ausgegangen, dass die Massenmedien die Realität abbilden und Journalisten lediglich passive Vermittler sind. Doch Brosius und Esser (1995) sind der Annahme, dass sich die Redakteure meist der Verantwortung entziehen wollen und aus diesem Grund sich darauf berufen, dass sie die Realität abbilden wie sie ist. Oft geraten Journalisten in ein Dilemma und sie müssen abwägen, ob über ein Ereignis berichtet wird

oder nicht. Schon die folgenden Punkte zeigen, dass es mehrere Gründe gibt, warum die Massenmedien die Realität nicht 1:1 abbilden können: (S. 33f)

- Jeden Tag gibt es hunderte Meldungen und die Journalisten haben die Aufgabe diese Meldungen zu selektieren und diejenigen auszuwählen, die sie für wichtig erachten. Allein diese Selektion führt dazu, dass die Realität nicht abgebildet werden kann.
- Die Auswahl der Themen erfolgt nach dem Kriterium, was die Journalisten für wichtig erachten. Dadurch beeinflussen sie nicht nur subjektiv die Wichtigkeit der Themen, sondern auch, was die Mehrheit der Menschen liest, denkt und meint.
- Auch in politischer Hinsicht nehmen die Journalisten eine wichtige Stellung ein. Da Medien Öffentlichkeit herstellen und die Politiker somit viele Menschen gleichzeitig ansprechen können, verwenden sie diese als Sprachrohr.
- Zu guter Letzt werden die Medien auch dazu verwendet, dass sogenannte „Pseudo-Ereignisse“ geschaffen werden. Dazu zählen zum Beispiel Pressekonferenzen, Nominierungen oder Demonstrationen. Ohne die Medien würde es auch diese Ereignisse nicht geben.

„Zusammenfassend kann man feststellen, daß Medien unser Bild von der Realität ebenso beeinflussen wie die Realität selbst. Selbst wenn die Medien nur passiv berichten (also Ereignisse und Themen unverzerrt darstellen), sind sie aktive Former gesellschaftlicher Prozesse.“ (Brosius & Esser 1995 S. 37)

Demnach haben Journalisten die Aufgabe darüber zu entscheiden, über welche Themen berichtet wird und über welche nicht. Viele Untersuchungen haben sich mit der Frage auseinandergesetzt, welche Kriterien darüber entscheiden, ob es eine Nachricht in die

Medien schafft oder nicht. Forschungen, die sich mit dieser Thematik beschäftigt haben sind die „Gatekeeper-Forschung“ und die „Nachrichtenwerttheorie“.

Gatekeeper-Forschung

Im Jahr 1950 machte David Manning White eine Analyse zur Selektion der Nachrichten. Er bat einen „Wire-Editor“, jemand der entscheidet welche Nachrichten in die Zeitung kommen oder nicht, eine Woche lang die hereinkommenden Meldungen zu sortieren und zu kategorisieren. Diesen nennt White in seinem Artikel „Mr. Gates“. Er sollte unter die Nachrichten schreiben, warum er diese als interessant erachtet und welche Kriterien dafür ausschlaggebend sind, dass über eine Meldung nicht berichtet wird. Kriterien für die Selektion waren die persönliche Meinung des sogenannten Gatekeepers, wenn er beispielsweise eine Nachricht für Propaganda hielt, aber auch Platzmangel konnte ein Grund dafür sein, dass darüber nicht berichtet wurde. Das Ergebnis dieser Untersuchung zeigte, dass die Nachrichten durch die sogenannten Gatekeeper selektiert werden. Dabei treffen diese die Entscheidungen aufgrund ihrer subjektiven Einstellung und Erfahrung. (S. 384ff)

Nach Ruß-Mohl (2010) ging man zu diesem Zeitpunkt davon aus, dass es lediglich reicht, wenn man Journalisten bei der Auswahl der Nachrichten beobachtete. Dabei kamen die Forscher zu interessanten Ergebnissen. Die Auswahl der Nachrichten war auf der einen Seite durch Meinungen und Erfahrungen, sowie von organisatorischen und technischen Zwängen bestimmt. Auf der anderen Seite war aber auch ausschlaggebend, welche Nachrichten überhaupt von den Agenturen an die Redaktionen weitergegeben wurden und wie die redaktionelle Linie der jeweiligen Zeitung aussah. (S. 106f)

Nachrichtenwerttheorie

Nachrichtenfaktoren nach Östgaard

1965 hat sich Einar Östgaard mit der Frage beschäftigt, welche Nachrichtenfaktoren den Nachrichtenfluss beeinflussen und verzerren. Dabei unterscheidet er zwischen externen und internen Faktoren. Zu den externen Faktoren zählt er die Beeinflussung der Nachrichten durch die Regierung, durch Nachrichtenagenturen und durch die Medien selbst, die schlussendlich darüber entscheiden was veröffentlicht wird und was nicht. Die internen Faktoren sind jene, die ein Ereignis zur Nachricht machen, also berichtenswert, interessant oder beachtenswert sind. Daraus ergeben sich folgende Faktoren: (S. 40ff)

- Vereinfachung: Nachrichten sollten möglichst einfach und verständlich dargestellt werden. Deswegen werden komplizierte Nachrichten vereinfacht dargestellt und einfache Sachverhalte den komplexen vorgezogen.
- Identifikation: Umso mehr sich Rezipienten mit einem Ereignis identifizieren können, desto eher wird daraus eine Nachricht. Dazu zählen auch geografische, kulturelle und zeitliche Nähe.
- Sensationalismus: Umso dramatischer ein Ereignis ist, desto eher wird es zu einer Nachricht.

Damit ein Ereignis zur Nachricht wird, muss diese nach Östgaard (1965) eine bestimmte Barriere übersteigen. Diese Barriere kann überwunden werden, wenn das Ereignis den Nachrichtenfaktor Vereinfachung und/oder Identifikation und/oder Sensationalismus enthält. (S. 52f)

Nachrichtenfaktoren nach Galtung und Ruge

Nach Östgaard untersuchten auch Galtung und Ruge (1965) im Zuge der Studie „The Structure of Foreign News“ die Nachrichten norwegischer Zeitungen und den damit verbundenen internationalen Nachrichtenfluss. Sie gingen der Frage nach, wie Events zu Nachrichten werden und waren somit Vorreiter der Nachrichtenwerttheorie. Die von ihnen ermittelten Faktoren waren folgende: (S.66ff)

- **Frequenz:** Je ähnlicher der zeitliche Verlauf des Ereignisses mit der Frequenz des Mediums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass darüber berichtet wird.
- **Schwellenwert:** Wenn eine Nachricht einen bestimmten Schwellenwert überschreitet, dann ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass darüber berichtet wird. Umso grausamer ein Mord, umso eher wird darüber berichtet.
- **Eindeutigkeit:** Über ein Ereignis, das eindeutig und überschaubar ist, wird eher berichtet, als über ein Ereignis, das sich durch Unklarheiten auszeichnet.
- **Bedeutsamkeit:** Je ähnlicher ein Ereignis der Kultur der Rezipienten ist, umso eher wird darüber berichtet. Ebenso bezieht sich das auf die persönliche Betroffenheit, die mit einem Ereignis verbunden ist.
- **Konsonanz:** Umso eher ein Ereignis dem entspricht, was der Rezipient erwartet, desto eher wird es zu einer Nachricht.
- **Unerwartbarkeit:** Ein Ereignis, das unerwartet oder seltsam ist, wird eher zur Nachricht.
- **Kontinuität:** Eine Nachricht, über die schon mal berichtet wurde, wird eher wieder zu einer Nachricht, auch wenn der Nachrichtenwert im Vergleich zu anderen Ereignissen niedrig ist.

- Variation: Über Ereignisse, die Nachrichten vielseitiger und ausgewogener machen, wird eher berichtet, als über einseitige Geschehnisse.
- Bezug zu Elite-Nationen: Umso mehr ein Ereignis im Zusammenhang mit Elite-Nationen steht, umso eher wird darüber berichtet.
- Bezug zu Elite-Personen: Umso mehr ein Ereignis im Zusammenhang mit einer mächtigen und einflussreichen Person steht, umso eher wird darüber berichtet.
- Personalisierung: Über Geschehnisse, die im Zusammenhang mit einer oder mehreren Personen stehen, wird eher berichtet, als über Ereignisse, die nicht personenbezogen sind.
- Negativität: Über negative Geschehnisse wird eher berichtet, als über positive.

Galtung und Ruge (1965) gehen davon aus, dass die 12 ermittelten Faktoren nicht unabhängig voneinander zu betrachten sind, sondern alle miteinander im Zusammenhang stehen. Daraus entwickelten sie folgende drei Hypothesen: (S. 71)

1. Je mehr Nachrichtenfaktoren auf einen Fall zutreffen, umso eher wird er zu einer Nachricht. Dadurch werden die Nachrichten selektiert.
2. Nach der Selektion einer Nachricht werden jene Faktoren, die den Nachrichtenwert bestimmen, hervorgehoben. Dadurch kommt es zu einer Verzerrung der Nachrichten.
3. Vom Ereignis bis hin zur Veröffentlichung finden Selektion und Verzerrung statt. Das wird als Replikation bezeichnet.

Weiter stellten sie folgende zwei Hypothesen auf: (S. 71f)

- Additivitätshypothese: Umso mehr Nachrichtenfaktoren auf ein Ereignis zutreffen, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass daraus Nachrichten werden.

- Komplementaritätshypothese: Wenn ein Nachrichtenfaktor auf ein Ereignis nicht zutrifft, dann müssen die anderen Faktoren umso stärker zutreffen, damit daraus eine Nachricht wird.

Winfried Schulz systematisierte dann Mitte der 70er Jahre die Nachrichtenfaktoren.

Nachrichtenfaktoren nach Schulz

Nach Schulz (1990) sind Nachrichten Interpretationen unserer Umwelt und konstruieren so die Realität. Er untersuchte die Nachrichten hinsichtlich jener Merkmale, die konturieren. Diese werden als Nachrichtenfaktoren bezeichnet, die als journalistische Hypothese von Realität aufgefasst werden kann. Der Nachrichtenwert eines Ereignisses dient als Indikator dafür, welche journalistischen Hypothesen der Realität entsprechen. Dieser Nachrichtenwert dient Journalisten darüber zu entscheiden, welche Beiträge zu einer Nachricht werden und welche nicht. Relevant dabei ist die Größe des Nachrichtenwertes, denn umso größer dieser ist, umso eher wird die Meldung veröffentlicht. (S. 29f) *„Je mehr eine Meldung dem entspricht, was Journalisten für wichtige und mithin berichtenswerte Eigenschaften der Realität halten, desto größer ist ihr Nachrichtenwert.“* (Schulz, 1990: S. 30)

Schulz (1990) orientiert sich bei der Definition seiner Nachrichtenfaktoren an Galtung und Ruge. Schulz befasste sich dabei mit Umformulierungen, Zusammenfassungen und Differenzierungen der einzelnen Faktoren, die im folgenden Abschnitt aufgezeigt werden: (S. 32f)

1. Zeit: Dazu zählt Schulz (1990) die Faktoren Dauer und Kontinuität.

2. Nähe: Geographische, kulturelle, politische, soziale und psychologische Faktoren für Nähe wurden zu einer Dimension zusammengefasst. In der Untersuchung wird auf räumliche, politische und kulturelle Nähe, sowie auf Relevanz eingegangen.
3. Status: Dazu gehören regionale und nationale Zentralität, persönlicher Einfluss und Prominenz.
4. Dynamik: Überraschung, Struktur und Intensität sind die wesentlichen Faktoren, die diese Dimension bestimmen.
5. Valenz: Dazu zählen der Negativismus, aufgegliedert in Konflikt, Kriminalität und Schaden, sowie der Positivismus mit dem Faktor Erfolg.
6. Identifikation: Zu dieser Dimension gehören auf der einen Seite Personalisierung und auf der anderen Ethnozentrismus.

Keineswegs erhebt Schulz (1990) Vollständigkeit für den von ihm entwickelten Faktorenkatalog. Er stellt lediglich eine Auflistung derjenigen Nachrichtenfaktoren dar, die durch die bisherigen Forschungen als Einflussgrößen in der Nachrichtenvermittlung angenommen werden konnten. (S. 34)

Nachrichtenfaktoren nach Ruß-Mohl (2010)

In Anlehnung an Schulz (1976) entwickelte Ruß-Mohl 2010 folgende Nachrichtenwerte:
(S. 108)

- Zeit
- Nähe
- Status
- Dynamik
- Valenz
- Identifikation

- Umsetzbarkeit in Bilder

Der Nachrichtenfaktor Zeit bezieht sich nach Ruß-Mohl (2010) auf die Aktualität, Dauer und Kontinuität. Dabei ist die Aktualität das wichtigste Auswahlkriterium. Über Nachrichten die aktuell sind wird eher berichtet, als über Ereignisse, die schon in der Vergangenheit liegen. Ebenso wird eher über Ereignisse berichtet, die bereits abgeschlossen sind. Aus diesem Grund wird zum Beispiel über Forschungen, die schon seit längerer Zeit laufen, erst dann berichtet, wenn diese abgeschlossen sind. Ebenso wichtige Kriterien sind die Kontinuität bzw. auch Thematisierung und Konsonanz. Das bedeutet, dass über ein Thema, über das bereits berichtet wurde, umso wahrscheinlicher ein weiteres Mal berichtet wird. (S. 108f)

Zum Nachrichtenfaktor Nähe gehören Betroffenheit und Relevanz. Demnach unterscheidet Ruß-Mohl (2010) zwischen geografischer, politischer und kultureller Nähe. Über geografisch nahe Ereignisse wird eher berichtet und mit wachsender Entfernung sinkt der Nachrichtenwert. Wird über politische oder wirtschaftliche Ereignisse berichtet, so hängt dies mit der Beziehung mit dem Ereignisland zusammen und fällt unter den Nachrichtenfaktor politische Nähe. Der Nachrichtenwert hinsichtlich der kulturellen Nähe hängt mit den religiösen, literarischen und wissenschaftlichen Verbindungen zum Ereignisland zusammen. Ein Thema ist dann relevant, wenn es die Rezipienten betrifft und dies kann auch dann der Fall sein, wenn das Ereignis geografisch gesehen nicht in unmittelbarer Nähe stattfindet. (S. 110)

Der Nachrichtenfaktor Status unterteilt sich nach Ruß-Mohl (2010) in Zentralität, Macht und Einfluss, sowie Prominenz. Zentralität steht im Zusammenhang mit der Bedeutung eines Ereignisses. Aber nicht nur durch Macht und Einfluss einer Person wird der

Nachrichtenwert gesteigert, sondern auch durch den Bekanntheitsgrad (Prominenz) einer Person. (S. 111)

Im Zusammenhang mit Dynamik erwähnt Ruß-Mohl (2010) Überraschung, Struktur und Intensität. Unerwartete und kuriose Ereignisse haben einen hohen Nachrichtenwert und daher wird über diese eher berichtet. Ebenso wichtig ist, dass die Nachricht nicht zu komplex aufgebaut ist. Eine hohe Intensität erreicht ein Ereignis dann, wenn es eine bestimmte Aufmerksamkeitsschwelle übersteigt und sich von anderen Ereignissen dadurch abhebt. (S. 111f)

Unter Valenz versteht Ruß-Mohl (2010) gute und schlechte Nachrichten. Über negative Nachrichten wird eher berichtet und daher haben sie einen hohen Nachrichtenwert. Dennoch können auch positive Ereignisse zu Nachrichten werden, wenn es zum Beispiel um Erfolgsmeldungen geht. (S. 113)

Ruß-Mohl (2010) zählt zum Nachrichtenfaktor Identifikation die Punkte Personalisierung, Ethnozentrismus und Gefühlswert. Wenn es in dem Ereignis um eine Person geht, dann steigt der Nachrichtenwert dieses Events. Ethnozentrismus hingegen bedeutet, dass über Nachrichten, die den eigenen Kulturkreis betreffen eher berichtet wird. Ebenso können Emotionen den Wert einer Nachricht steigern. (S. 114)

Der siebte und letzte Punkt ist nach Ruß-Mohl (2010) die Umsetzbarkeit in Bilder. Dieser Nachrichtenfaktor trifft vor allem auf das Fernsehen zu, denn ob über ein Ereignis berichtet wird oder nicht, hängt sehr oft von dem Material ab, das zur Verfügung steht. (S. 115f)

Nachrichtenfaktoren nach McQuail

Auch McQuail (2013) beschäftigte sich mit bestimmten Nachrichtenfaktoren und dem Einfluss von Journalisten auf die Nachrichtenselektion. Seines Erachtens zeichnet sich

Journalismus durch Publikation von Ereignissen, Personen und Umständen öffentlichen Interesses und Wichtigkeit aus. Dabei beziehen die Journalisten Informationen von zur Verfügung stehenden Ressourcen. Durch die Selektion der Nachrichten anhand bestimmter Nachrichtenfaktoren können Journalisten die Realität nicht abbilden. (S. 14f.) Aus diesem Grund empfiehlt McQuail (2013) Journalisten sich an folgende Richtlinien zu halten: (S. 70)

- Journalisten sollen ehrlich beim Beschaffen und Selektieren der Nachrichten sein.
- Journalisten sollen diejenigen, über die berichtet wird oder mit ihnen im Zusammenhang stehen respektieren und ihr privates Leben respektieren.
- Journalisten sollen gefährliche und unvorhersehbare Effekte vermeiden.
- Sie sollen den ethischen Richtlinien der journalistischen Arbeit folgen.
- Sie sollen auf die positive und negative Reaktion des Publikums hören und auf die, die durch die Veröffentlichung kommt.
- Sie sollen Verantwortung für die veröffentlichten Beiträge übernehmen.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Verantwortung für die Wirklichkeitsentwürfe der Journalisten. Wie in diesem Kapitel beschrieben orientieren sie sich an den sogenannten Nachrichtenfaktoren, dennoch zeigt die Forschung, dass auch diese unterschiedlich definiert werden.

Massenmedien und Suizid

Im folgenden Abschnitt soll auf das Thema Massenmedien und Suizid eingegangen werden. Grundlegend für die Annahme, dass Berichte über Suizide zu Nachahmungstaten führen können, ist die Theorie der Suizidalität. Dabei wird der anerkannte Ansatz des Modelllernens nach Bandura herangezogen. Diese psychologische Theorie soll erklären, warum es Menschen gibt, die nach der Rezeption eines Suizidberichts, diese Tat

nachahmen. Um weiter in das Thema Massenmedien und Suizid einzutauchen werden der Werther Effekt und die Defizite des Werther Effekts erläutert. Diese zeigen die verheerende Wirkung, welche die Berichterstattung über Suizid in den Medien mit sich bringen kann. Zudem sollen empirische Untersuchungen für medieninduzierte Suizidhandlungen vorgestellt werden.

Theorie zur Suizidalität

In der Psychologie gibt es verschiedene Erklärungsansätze für den Werther Effekt. Ein besonders anerkannter Ansatz ist die Theorie des Modelllernens nach Albert Bandura.

Nach Bandura (1979) werden die meisten Verhaltensweisen durch Beobachtung, dem sogenannten Modelllernen, gelernt. Dabei werden die Verhaltensmuster anderer Menschen beobachtet, wobei diese Information in weiterer Folge als Handlungsrichtlinie dient. Durch die Beobachtung können den Menschen viele überflüssige Fehler erspart werden. Voraussetzung für das Lernen ist nach der sozial-kognitiven Lerntheorie die informierende Funktion. In Form von symbolischer Repräsentation eignen sich die Beobachter die Verhaltensweisen an. Dabei erfolgt das Beobachtungslernen in vier Teilprozessen:

1. Im ersten Prozess, dem Aufmerksamkeitsprozess, wird darüber entschieden, auf welche Merkmale der Beobachter achtet. Was genau beobachtet wird hängt dabei vom Beobachter, aber auch von der Tätigkeit selbst oder von der menschlichen Interaktion ab. Dabei ausschlaggebend sind die Menschen, mit denen wir regelmäßig Kontakt haben, weil dadurch bestimmt wird, welche Verhaltensweisen wir regelmäßig beobachten und folglich lernen. (S.31f) *„Einige Modellierungsweisen sind so intrinsisch belohnend, daß sie die Aufmerksamkeit von Menschen aller Altersgruppen über längere Zeit zu fesseln vermögen.“* (S. 33)

Vor allem durch das Aufkommen des Fernsehens hat sich die Zahl der verfügbaren Verhaltensmodelle um vieles vergrößert.

2. Der zweite Prozess ist der Behaltensprozess. Damit eine Person das beobachtete Verhalten auch dann noch kennt, wenn das Modell nicht anwesend ist, müssen die Verhaltensmuster im Gedächtnis gespeichert werden. Allein durch die Fähigkeit des Menschen Symbole zu speichern, kann er einen Großteil des Verhaltens durch Beobachtung lernen. (S. 33f)
3. Der nächste Schritt beim Lernen am Modell ist der motorische Reproduktionsprozess. Hier werden die gespeicherten Symbole in Handlungen umgesetzt. Basis bildet hier die kognitive Organisation der Reaktion, dabei werden die Handlungen auf kognitiver Ebene ausgewählt und organisiert. Im Anschluss erfolgt die Auslösung der Reaktion. Entscheidend dabei ist ob Reaktionskomponenten fehlen, was in weiterer Folge dazu führt, dass Fehler auftreten. Aus diesem Grund ist der nächste Schritt die Überwachung und anschließende Korrektur des Verhaltens. (S. 33f)
4. Der vierte und letzte Prozess ist der motivationale Prozess. Unterschieden wird hier zwischen Erwerb und Ausführung, denn nicht alles was die Menschen lernen wird auch verwendet. (S. 34f)

Werther Effekt

Im Jahr 1774 veröffentlichte Johann Wolfgang von Goethe das Buch „Die Leiden des jungen Werthers“. In dem Buch geht es um einen jungen Mann, der aus Liebeskummer Selbstmord begeht. Phillips (1974) berichtet in seinem Aufsatz, dass das Werk in ganz Europa gelesen wurde und zu Imitationssuiziden führte. Daraufhin wurde das Buch in einigen Regionen verboten. (S. 340)

Herrmann (1994) nennt das Buch „Die Leiden des jungen Werthers“ von Goethe ein Kultbuch. *„Junge Menschen fanden ihr Lebensgefühl, ihre Sprache, ihre Anschauungen und Ängste in dem Buch ausgedrückt; sie lasen darin mit heißen Ohren, empfahlen es anderen, redeten über seine Figuren und verständigten sich dabei über sich selbst: Im Spiegel des >Werther< erkannten sie sich als Generationsgemeinschaft.“* (Herrmann, 1994, S. 1)

Der „Werther“ fungierte als Vorbild für viele Leser, so Herrmann (1994), wodurch das grausame Ende der Geschichte eine negative Wirkung auf labile Personen hatte. Innerhalb weniger Monate wurde das Buch zu einem Bestseller und verbreitete sich in ganz Europa. (S.1) Nach Mann (1994) waren es vor allem junge Männer, die sich selbst in der Hauptfigur wiederfanden. Viele kleideten sich in derselben Tracht und folgten der Hauptfigur des „Werthers“ bis in den Tod. *„Selbstmorde ereigneten sich, die offenkundig und erklärtermaßen Befolgungen von Werthers Beispiel waren, und die also, so sagten die Moralisten, der Autor des zerrüttenden Romans auf dem Gewissen hatte.“* (Mann, 1994, S. 90)

Phillips (1974) untersuchte 1974 die Zahl der Suizide nachdem über einen Selbstmord in der New York Daily berichtet wurde. Dabei konnte er einen Anstieg der Suizide feststellen. Diesen Effekt nannte er den „Werther Effekt“, nach dem Roman von Goethe „Die Leiden des jungen Werthers“. Phillips (1974) verwendete für die Belegung des Werther Effekts eine Liste mit 33 prominenten Personen, die sich im Zeitraum von 1947 bis 1967 das Leben genommen haben und über die dann in der New York Times auf der Titelseite berichtet wurde. Dabei konnte er feststellen, dass es zu einer Steigerung der Suizide kam, nachdem sich der Anführer des Ku Klux Klan, Daniel Burros, im November 1965 das Leben nahm. Weiter konnte er bei insgesamt 26 Personen einen Anstieg der Suizide nach der Berichterstattung feststellen. Am stärksten war der Effekt bei der berühmten Schauspielerin

Marylin Monroe. Phillips (1974) ging von der Annahme aus, dass die Zahl der Suizide nach der Veröffentlichung höher ist, je mehr und intensiver über den Suizid einer Person berichtet wird. (S. 340 ff)

Auch nach Bentele, Brosius und Jarren (2013) handelt es sich beim Werther Effekt um suizidale Nachahmungstaten. Forschungen zeigten, dass nach intensiven Berichten über Suizide vermehrt suizidale Nachahmungstaten passieren. Oft ähneln diese Taten den Berichten über die Suizide. Aus diesem Grund gibt es besonders mit Medien die Vereinbarung, über Suizide nicht oder sehr zurückhaltend zu berichten. (S. 371)

Kritik am Werther Effekt

Die meisten Untersuchungen zum Werther Effekt beschäftigen sich mit der Suizidberichterstattung und vergleichen diese dann mit der Suizidstatistik. Nach Ruddigkeit (2010) wird hier aber davon ausgegangen, dass der Rezipient genau diese Medieninhalte rezipiert hat und die psychische Vorbelastung nicht berücksichtigt wird. Ebenso geht Ruddigkeit davon aus, dass die Fallstudien zu Suiziden problematische Aussagen über die Wirkungen von Medienberichten machen. Alternative Erklärungen für die Suizide sind nach ihr, dass es sich bei diesen um vorgezogene Suizide handelt, dass durch die Berichterstattung ein Priming bei den Leichenbeschauern stattfindet und sie die Todesursache als Suizid vermerken oder, dass sich die Wirkung der Medien auf die Art des Suizids bezieht. Ruddigkeit (2010) unterscheidet drei unterschiedliche Gesichtspunkte des Werther Effekts. Ältere Forschungen zum Werther Effekt gehen meist davon aus, dass die Suizidberichterstattung eine schädigende Wirkung auf die Rezipienten hat. Hingegen gibt es aber auch Untersuchungen, die keinen Zusammenhang zwischen Berichterstattung und den Suiziden feststellen konnten. Die dritte Position vermutet einen Zusammenhang, dass zwar durch Suizidberichte die Anzahl steigt, aber durch eine sorgfältige Berichterstattung

gesenkt werden kann. Dies bezeichnet Ruddigkeit (2010) als den umgekehrten Werther Effekt. (S. 256f)

Um den umgekehrten Werther Effekt zu überprüfen machte Ruddigkeit (2010) ein Quasi-Experiment. Mittels einer Inhaltsanalyse wurde untersucht, wie die Printmedien inhaltlich und stilistisch berichten. Zusätzlich wurde eine Rezeptionsstudie durchgeführt. Dabei sollten die Codierer der Inhaltsanalyse ihre spontanen Eindrücke zu dem Bericht notieren. Dazu wurden 4 Personen ausgewählt, die dem Suizidenten demographisch ähnlich waren. Weiter wurden anonymisierte Rohdaten zur Suizidstatistik herangezogen. (S. 258ff)

Das Ergebnis der Untersuchung zeigte, dass der Werther Effekt nach der Suizidberichterstattung nicht haltbar ist und keine Wirkung auf Suizide festgestellt werden kann. Für weitere Forschungen empfiehlt Ruddigkeit (2010) sich an die von ihr erarbeiteten Typen – junges Opfer, vage Prominenz, konspirative Umstände und anonymer Täter – zu halten. Lediglich Berichte mit „vager Prominenz“ können ungünstige Auswirkungen auf die Suizide aufweisen. Berichte über anonyme Täter hingegen zeigen keinerlei Auswirkung auf die Suizidzahl. (S. 261ff)

Kritik an dem von Ruddigkeit (2010) veröffentlichten Artikel übte Eckert (2010). Er kritisiert die Auswahl der untersuchten Zeitungen, da vorrangig Artikel aus der Bild-Zeitung gewählt wurden, die Nicht-Nennung der anderen Zeitungen, die berücksichtigt wurden und das ausschließliche Fokussieren auf überregionale Titel. Weiter fehlen ihm Anschauungsbeispiele von Presstexten und das Berücksichtigen von deutschen Studien zum Werther Effekt. Zu dem kommt, dass die verwendeten Suizidstatistiken ungenau sind, da sie nicht die Anzahl der Suizidversuche miteinbeziehen, weil es bei dem Werther Effekt nicht darauf ankommt, zu welchem Ende eine Suizidhandlung geführt hat. (S. 427ff)

Empirische Untersuchungen für medieninduzierte Suizidhandlungen

Im folgenden Abschnitt sollen einige einflussreiche und wichtige Studien zu Medien und Suizid vorgestellt werden. Diese beziehen sich vorwiegend auf die Berichterstattung über Selbstmord in den klassischen Medien.

Untersuchung von Eisenbahnsuiziden (1997)

Deisenhammer, Kemmler, De Col, Fleischhacker und Hinterhuber (1997) beschäftigten sich mit Eisenbahnsuiziden und Eisenbahnsuizidversuchen in Österreich im Zeitraum von 1990-1994. Sie wollten herausfinden, ob es einen Zusammenhang zwischen der Berichterstattung über Suizide und den durchgeführten Suiziden und Suizidversuchen gibt. (S. 67)

Um dies zu untersuchen baten sie die österreichischen Bahnen ihnen die Anzahl der Suizide und Suizidversuche zu übermitteln. Dabei wurden nur diejenigen Selbstmorde berücksichtigt, die im Bereich des Bahngbietes durchgeführt wurden, wie zum Beispiel das Springen vor oder Überrollenlassen durch einen Zug. Nicht berücksichtigt wurden die U-Bahn-Suizide. Im Zuge der Untersuchung stellten sich Deisenhammer et al. auch die Frage, ob es einen möglichen Zusammenhang zwischen Geburtstagen, Weihnachten und Neujahr gibt. Weiters beschäftigten sie sich mit dem Thema der psychischen und physischen Belastung von Lokomotivführern, sowie deren Angst, dass sich jemand vor den Zug wirft. Die Ergebnisse zeigten, dass es in den Jahren 1990 bis 1994 insgesamt 617 Suizide und Suizidversuche gab, in Prozentzahlen waren das 89,5% Suizide und 10,5% Suizidversuche. Es konnte jedoch kein Zusammenhang zwischen Suiziden und Geburtstagen, Weihnachten oder Neujahr festgestellt werden. Hingegen in dem Zeitraum von einer Woche, nachdem die Sendung über die Lokomotivführer im ORF ausgestrahlt wurde, konnte eine Häufung von Suiziden gemessen werden. Inhaltlich wurde in diesem Beitrag nicht über einen Suizidfall berichtet, es wurde auch kein Modell der Suizidimitation

gezeigt, sondern es wurde auf eine „wirksame“ Suizidmethode aufmerksam gemacht. Bei der Untersuchung von Deisenhammer et al. (1997) gab es kein Modell, mit dem sich die Rezipienten identifizieren konnten. Daraus schlossen sie, dass allein die Berichterstattung ohne ein Modell zur Identifikation ausreicht, um ein Auslöser für vermehrte Suizidhandlungen zu sein. Deisenhammer et al. (1997) fordern, dass auch bei allgemeinen Berichten über Selbstmord nüchtern, wenig detailliert und nicht emotionalisiert berichtet wird. (S. 67ff)

Untersuchung Suizidberichterstattung in Schweizer Zeitung (1997)

Frey, Michel und Valach (1997) untersuchten die Schweizer Zeitungen hinsichtlich der Berichterstattung über Suizide. Die Studie bezieht sich neben den quantitativen Aspekten der Häufigkeit der Berichte über Suizide, der Platzierung in der Zeitung, Länge und Bebilderung auch auf die qualitativen Inhalte. Es wurden alle Schweizer Zeitungen, außer Special Interest Zeitungen, die innerhalb von acht Monaten erschienen sind, untersucht. Insgesamt wurden 208 Artikel für die Analyse herangezogen. Dabei bezog sich die Inhaltsanalyse auf Empfehlungen zur Suizidberichterstattung. Die Ergebnisse zeigen, dass die Zeitungen in der Schweiz unterschiedlich mit Suiziden umgehen. Manche Zeitungen berichten gar nicht über einen Selbstmord wohingegen manche und hier vor allem die deutschen Schweizer Zeitungen, sehr reißerisch darüber berichten. 40-45% der untersuchten Artikel stellen eine Gefahr für potenziell suizidgefährdete Personen dar. Die Bilder und Texte, die in den Artikeln verwendet werden sind meist ergreifend und sensationell, sowie romantisierend und verherrlichend. Nur einer von 10 Artikeln enthält Hinweise für Hilfsangebote. Im Anschluss an die Auswertung wurden Richtlinien zur Berichterstattung über Selbstmorde entwickelt und mit dem Chefredakteur der Schweizer Boulevardzeitung ein Gespräch bezüglich der Artikel über Suizid geführt. Daraufhin

willigte dieser ein über die Selbstmorde von Kindern und jungen Erwachsenen nicht zu berichten. (S. 15ff)

Untersuchung Wiener U- Bahn Selbstmorde (1998)

Nach Etzersdorfer und Sonneck (1998) nahmen sich, nach der Eröffnung des Wiener U-Bahn-Systems im Jahr 1978, immer mehr Menschen das Leben, indem sie sich auf die Gleise vor die Züge warfen. Die Nachrichten berichteten über die Selbstmorde auf sehr dramatische Art und Weise. Im Zuge dessen etablierte sich der österreichische Verein für Suizidprävention. Dieser Verein untersuchte die Berichte über Suizide in den Massenmedien. Dabei wurde die Hypothese aufgestellt, dass der erste Bericht über den Selbstmord bei der U-Bahn dazu geführt hat, dass es zu weiteren Suiziden beim U-Bahn-System kam. Die erste Annahme war, dass wenn eine selbstmordgefährdete Person einen Bericht über einen Suizid liest und sich mit dieser Person identifizieren kann, dies der Auslöser für den Selbstmord sein könnte. Die zweite Annahme war, dass eine suizidgefährdete Person Hilfestellung in einem Medienbericht finden kann und somit aus der Krise raus kommt. (S. 67ff)

Nachdem diese Hypothesen von Etzersdorfer und Sonneck (1998) formuliert wurden, startete im Jahr 1987 eine Kampagne, die Journalisten über die Risiken und Gefahren der Suizidberichterstattung informierte und ihnen alternative Möglichkeiten der Berichterstattung zeigte. Sofort veränderten sich die Berichte über Suizide und zum ersten Mal wurde nicht über Selbstmorde bei der U-Bahn berichtet. (S. 69f)

Nachdem die Kampagne im Jahr 1987 startete, konnte ein Rückgang der Selbstmorde festgestellt werden. Demnach kamen Etzersdorfer und Sonneck (1998) zu dem Schluss, dass es möglich wäre Suizide zu verhindern, wenn die Medien nur zurückhaltend darüber berichten würden. (S. 70ff)

Untersuchung Selbstmord eines Wiener Hotelbesitzers

Etzersdorfer, Voracek und Sonneck (2004) untersuchten eine Wiener Tageszeitung hinsichtlich der Berichterstattung über einen Suizid, nachdem am 24. Oktober 1990 ein sehr bekannter Hotelbesitzer in Wien Selbstmord beging, indem er sich mit einer Waffe tötete. Die meisten Medien berichteten darüber nur sehr dürftig, hingegen die „Neue Kronen Zeitung“ berichtete über den Vorfall aufsehenerregend. Dass eine Zeitung in solch einem Ausmaß berichtet, war zu diesem Zeitpunkt sehr selten, da dies der Kampagne aus dem Jahr 1987 widersprach, die Journalisten dazu aufforderte über Selbstmorde nur zurückhaltend zu berichten. Wie bereits Etzersdorfer und Sonneck (1998) untersuchten sank die Zahl der Selbstmorde beim U-Bahn-System, nachdem die Kampagne startete. Etzersdorfer, Voracek und Sonneck (2004) gingen davon aus, dass diese unüblichen und sehr reißerischen Berichte zu Imitationssuiziden führen würden. Hinzu kam die große Reichweite der Zeitung, die bis zu 50% der Bevölkerung erreichte. Einen Tag, nachdem sich der Hotelbesitzer das Leben nahm, berichtete die „Neue Kronen Zeitung“, im Vergleich zu den anderen Zeitungen, sehr viel und sehr spektakulär über den Suizid. Im Zeitraum vom 26. bis 30. Oktober berichtete die Zeitung über den Vorfall. Um einen Werther Effekt feststellen zu können, betrachteten Etzersdorfer et al. (2004) die genauen Suizidzahlen drei Wochen vor und nach dem Selbstmord. Zum Vergleich wurden die gleichen Zeiträume im Jahr 1981, bis zum Jahr 1989 herangezogen. Es wurde von der Annahme ausgegangen, dass in Regionen mit einer größeren Reichweite der Zeitung der Effekt höher ist. Da die „Neue Kronen Zeitung“ mehr in den östlichen Regionen Österreichs gelesen wird, ging man hier von einem höheren Anstieg der Selbstmorde aus. Die Ergebnisse zeigten, dass es im Vergleich zu den drei Wochen vor dem Suizid, in den drei Wochen nach dem Suizid zu einem Anstieg der Selbstmorde von 107 auf 116 kam. Sehr auffallend ist, dass die Suizide mit einer Waffe in dem Zeitraum von 17 auf 28 Fälle

angestiegen sind. In den Kontrollwochen hingegen konnte kein Anstieg festgestellt werden. Betrachtet man die Selbstmorde mit einer Waffe, nach Region in Österreich, so konnte gezeigt werden, dass sie sich in den östlichen Bundesländern verdreifacht hatten. Dadurch konnte ein Zusammenhang zwischen der Reichweite der Zeitung und dem Anstieg der Suizide festgestellt werden. Etzersdorfer et al. (2004) beschreiben auch die Einschränkungen, die diese Untersuchung mit sich bringt. Der geringe Anstieg an Suiziden ist statistisch zwar nicht signifikant, zeigt aber dennoch eine Zunahme der Selbstmorde. Die Untersuchung zeigt also, dass der Anstieg der Selbstmorde, mit einer großen Wahrscheinlichkeit, mit der Aufsehen erregenden Berichterstattung der „Neuen Kronen Zeitung“ zusammenhängt. Aufgrund des geringen Anstiegs der Suizide, kann aber nicht von einem Werther Effekt ausgegangen werden. Dennoch konnte gezeigt werden, dass sich nach der Berichterstattung mehr Menschen mit einer Waffe selbst töteten, als davor. (S. 137ff)

Untersuchung des Selbstmords von Robert Enke

Schäfer und Quiring (2013) untersuchten die Berichte der deutschen Zeitungen zum Selbstmord von Robert Enke im Jahr 2009. Dazu untersuchten sie alle Artikel die 21 Tage nach dem Tod des Fußballspielers in den Zeitungen erschienen sind. Insgesamt konnten sie feststellen, dass 193 Artikel über den Selbstmord veröffentlicht wurden. Die meisten Berichte fanden sich in dem deutschen Boulevardblatt „Bild-Zeitung“. Folgende Punkte wurden im Zuge der Untersuchung festgestellt: (S. 142ff)

- Das Thema wird wiederholt thematisiert.
- Mehr als die Hälfte der Beiträge werden auf der Titelseite platziert.
- 71 Artikel werden gemeinsam mit einem Bild veröffentlicht.

- Lediglich die Überschriften stimmen inhaltlich größtenteils mit den Richtlinien zur Suizidberichterstattung überein.
- In fast jedem fünften Bericht wird auf die Suizidmethode eingegangen, 12 Artikel schreiben sogar über Details.
- 23 Artikel erwähnen den Suizidort.
- In 45 Artikeln ist ein Bild von Robert Enke zu sehen.
- Konkrete Hinweise auf Hilfsangebote für suizidgefährdete Personen fehlen fast vollständig.
- In 33 Artikeln wird der Fußballspieler als Held dargestellt.
- In 43 der Artikel wird die Verantwortung des Selbstmordes externen Personen zugeschrieben.
- In vielen Artikeln werden Warnsignale und Risikofaktoren für Suizide thematisiert.

Durch die Analyse kommen Schäfer und Quiring (2013) zu dem Ergebnis, dass die Berichterstattung über den Suizid von Robert Enke sehr problematisch ist und nach dem jetzigen Stand zur Werther-Forschung Suizide begünstigen könnte. Zusätzlich verglichen sie die Suiziddaten der Todesursachenstatistik. Es konnte ein Anstieg der Suizide nach den Berichten über Robert Enke festgestellt werden und das nicht nur hinsichtlich der Anzahl der Suizide, sondern auch in Hinsicht der Suizidmethode. Mehr als 40 Suizide mit ähnlicher Tötungsart konnten festgestellt werden. Die Studie zeigt, dass sich die Medien kaum an die bestehenden Richtlinien zur Suizidberichterstattung halten. (S. 148f)

All diese Studien haben sich mit den Medien beschäftigt und gezeigt, dass es einen potenziellen Zusammenhang zwischen der Darstellung von Suizid und Nachahmungssuiziden gibt.

Weiterführend sollen noch die Themen Qualität im Journalismus, der österreichische Presserat als eine unabhängige Instanz die Qualität überprüft und auf die Richtlinien zur Berichterstattung über Suizid betrachtet werden.

Qualität im Journalismus

Ein weiterer wichtiger Ansatzpunkt dieser Arbeit ist die Qualität im Journalismus, die in diesem Kapitel beschrieben und erläutert werden soll.

Obwohl es verschiedene Kriterien gibt, die Qualität im Journalismus definier- und messbar machen, sind diese, nach der Ansicht von Huber (1998), meist unterschiedlich und widersprüchlich. Dadurch ist ausgeschlossen, dass wenn man von journalistischer Qualität spricht, alle dasselbe darunter verstehen. Immer noch gibt es keinen einheitlichen Maßstab, mittels dessen man journalistische Qualität definieren kann. (S. 54)

Laut Huber (1998) gibt es viele Forscher die sich bereits mit dem Thema Qualität im Journalismus auseinandergesetzt und zahlreiche Kriterienkataloge erstellt haben. Im Folgenden sollen einzelne Beispiele aufgezeigt werden, wie journalistische Qualität definiert werden kann und auf welche Ebenen sie sich bezieht. (S. 55f)

Huber (1998) meint, dass sich Qualität nicht nur auf die Akteursebene bezieht, sondern auch auf die Ebene der Institutionen, Ebene des Mediensystems, auf die Rezipientenebene und auf die Ebene der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Qualitätssicherung auf der Akteursebene kann durch gute Recherche, Quellenvielfalt, Verbesserung des Sprachstils, Gegenlesen und Einhalten von Normen gewährleistet werden. Qualität auf Institutionsebene ist gegeben durch Redaktionsleitlinien bezüglich Qualität, durch Weiterbildungen, Verbesserungen innerhalb der Redaktion wie zum Beispiel die technische Ausstattung und eine ausreichend hohe Anzahl an Mitarbeitern. Auf der Mediensystemebene richtet sich die Qualität auf die Aus- und Weiterbildung von

Journalisten, Presserat, Journalistenpreise und vieles mehr. Qualität auf der Rezipientenebene wäre zum Beispiel die Erziehung des Rezipienten zu einem kritischen Leser. Auf der fünften und letzten Ebene, der Ebene der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wird Qualität durch das Medienrecht, durch Medienpolitik und durch Medien- und Kommunikationsforschung gesichert. Trotz einer Vielzahl der Ebenen sind diese nicht ansatzweise vollständig, sondern nur ein kleiner Ausschnitt der möglichen Ebenen der Qualitätssicherung. (S. 77f)

Weber und Rager (1994) gehen davon aus, dass es im Journalismus Stufen der Qualitätssicherung gibt. Die Informationen kommen in die Redaktion, werden aussortiert und verarbeitet und oft wird der Artikel von anderen Redakteuren oder Vorgesetzten gegengelesen. Um sicherzustellen, dass die Bearbeitung der Nachrichten qualitativ hochwertig ist, werden die Journalisten gut aus- und weitergebildet. Dennoch kann man diese Art der Qualitätssicherung nicht mit der Qualitätsprüfung in beispielsweise Industrien vergleichen. Im Journalismus gibt es zwar Einigkeit im Grundgedanken der Qualität, die Kriterien der Qualität sind dennoch nicht genau definiert und auch innerhalb der Medien lassen sich Unterschiede in der Qualitätssicherung feststellen. (S. 1f)

Weber und Rager (1994) befragten im Zuge einer Untersuchung Journalisten, welche Aspekte der Qualität sie als wichtig erachten. Die Ergebnisse zeigten, dass die folgenden vier Qualitätskriterien für Journalisten am wichtigsten sind: (S. 4ff)

- **Richtigkeit:** Dieses Qualitätskriterium lag bei der Umfrage ganz oben. Dabei geht es darum, dass die Informationen frei von Fehlern und Widersprüchen sind. Dazu gehören auch eine gründliche Recherche und Vollständigkeit.

- Vermittlungsqualität: Dabei geht es um die zielgruppengerechte Ansprache der Rezipienten, Verständlichkeit der Themen, aber auch um Illustrationen und die Gesamtdarstellung der Zeitung.
- Aktualität: Dies ist ein wichtiges Qualitätskriterium im Journalismus und zentral bei der Informationsauswahl.
- Relevanz: Bei dieser Qualitätsdimension geht es darum, ob das Thema bedeutsam, neu und wichtig ist. Sie bezieht sich aber auch auf die Gewichtung und Platzierung des Themas in der Zeitung.

Definition Qualität

Nach Wallisch (1995) gibt es keinen festen Kriterienkatalog, der zur Bewertung journalistischer Produkte herangezogen werden kann. Die Anforderungen an Qualität differenzieren sich bei den unterschiedlichen Genres und Konzepten zu sehr, als dass dafür ein einziger Kriterienkatalog zur Bestimmung der Qualität verwendet werden könnte. Die journalistische Qualität an sich gibt es nicht, denn jedes Thema muss anders behandelt werden und erfordert einen bestimmten Zugang. (S. 233)

Der österreichische Presserat

So wie es zum Beispiel in der Industrie Einrichtungen gibt, die Güter auf ihre Qualität beurteilen, gibt es in der österreichischen Medienlandschaft den Presserat.

Im Jahr 1960 machte der Justizminister den Vorschlag eine Selbstkontrolleinrichtung zu errichten, so Huber (1998). Der Grund dafür war ein Gesetz das der Presse weiterhin vollständige Freiheit lassen sollte. Am 31. Jänner 1961 kam es dann zur Errichtung des österreichischen Presserates. Es wurde auf eine gesetzliche Verankerung verzichtet was dazu führte, dass die Organisation schon nach wenigen Monaten scheiterte. Der Grund für das schnelle Scheitern des Presserates war, dass viele der Mitglieder nicht unabhängig

waren und die strengen Statuten dazu führten, dass er sich zu einer Art Disziplinargericht entwickelte. (S. 192) Erst im April 1963 einigten sich Journalisten und Zeitungsherausgeber auf ein neues Statut, in dem auf „(...) *jede Möglichkeit einer Bestrafung oder der Anwendung eines direkten oder indirekten Drucks zur Durchsetzung von Entscheidungen (...)*“ (Huber, 1998: S. 192) verzichtet wurde.

Der österreichische Presserat (2019) beschreibt sich selbst als eine Selbstregulierungseinrichtung im Pressebereich. Er soll für Qualitätssicherung und Pressefreiheit sorgen. Demzufolge zählen zu den Aufgaben des Presserates „(...) *Misstände im Pressewesen aufzuzeigen und diesen entgegenzuwirken.*“ Grundlage der Entscheidungen des Presserates bildet der Ehrenkodex für die österreichische Presse, auch Grundsätze für die publizistische Arbeit genannt. Insgesamt umfasst der Ehrenkodex die folgenden zwölf Punkte:

1. Freiheit
2. Genauigkeit
3. Unterscheidbarkeit
4. Einflussnahmen
5. Persönlichkeitsschutz
6. Intimsphäre
7. Schutz vor Pauschalverunglimpfungen und Diskriminierung
8. Materialbeschaffung
9. Redaktionelle Spezialbereiche
10. Öffentliches Interesse
11. Interesse von Medienmitarbeitern
12. Suizidberichterstattung

Im Ehrenkodex beschreibt der österreichische Presserat (2019) den Grundsatz der „Suizidberichterstattung“ wie folgt:

„Berichterstattung über Suizide und Selbstverstümmelung sowie Suizidversuche und Selbstverstümmelungsversuche gebietet im Allgemeinen große Zurückhaltung. Verantwortungsvoller Journalismus wägt – auch wegen der Gefahr der Nachahmung – ab, ob ein überwiegendes öffentliches Interesse besteht und verzichtet auf überschießende Berichterstattung.“ (Österreichischer Presserat, 2019)

Suizidprävention

Neben Suizidpräventionen auf nationaler und internationaler Ebene, wie Suizidpräventionsprogramme, Erschweren des Zuganges zu Waffen und das Entschärfen der Berichterstattung über Suizid in den Medien finden diese auch auf personenbezogener Ebene statt, in Form von Verbesserung der Behandlung, Definition der Risikogruppe und Verbesserung der Erkennung von Suizidalität, so Wolfersdorf (2008).

Nach Wolfersdorf (2008) bedeutet Suizidprävention *„(...) die Verhütung der Umsetzung von Suizidideen in Suizidabsicht und suizidale Handlung.“* (S. 1329)

Wie bereits erwähnt können auch Medien einen entscheidenden Beitrag zur Suizidprävention leisten. Aus diesem Grund widmet sich der folgende Abschnitt den Richtlinien und Empfehlungen zur Berichterstattung über Suizid.

Richtlinien zur Suizidberichterstattung

Nach Ziegler und Hegerl (2002) kann es zu einem Werther Effekt kommen, wenn die Tat genau geschildert, die Person, die Selbstmord begangen hat beschrieben, sowie die Methode und der Ort genannt werden. Besonders betroffen sind jene Personen, die dem Suizidenten hinsichtlich des Aussehens, Geschlechts, Alters und des sozialen Umfelds

ähnlich sind. Darauf aufbauend fordern Ziegler und Hegerl (2002), dass auf folgende Informationen in einem Bericht über Selbstmord verzichtet wird: (S. 46)

- Keine Angaben zur biologischen oder sozialen Identität.
- Keine Angaben zur Methode oder dem Ort.
- Keine Spekulationen über die Ursachen des Selbstmords.

Wenn diese Punkte berücksichtigt werden, dann kann der Werther Effekt ausgeschlossen werden.

Demzufolge formulieren Ziegler und Hegerl (2002) folgende drei Grundregeln zur Vermeidung des Werther Effekts: (S. 46)

1. Berichte über den Suizid möglichst abstrakt und vermeide informative Details, Abbildungen und Fotos.
2. Spekuliere und berichte nicht über Hintergründe, Auslöser und Motive der Tat.
3. Versuche stilistisch nüchtern zu bleiben, heroisiere und romantisiere nicht, erwecke kein Mitleid und vermeide es generell, Betroffenheit zu erzeugen.

Neben Ziegler und Hegerl (2002) sind Tomandl, Sonneck und Stein (2008) der Meinung: *„Medien reflektieren und beeinflussen durch die Art und Weise der Berichterstattung auch die gesellschaftliche Information und Einstellung zum Suizid.“* (S. 3)

Tomandl, Sonneck, Stein und Niederkrotenthaler (2017) haben für das Kriseninterventionszentrum in Wien gemeinsam mit dem Zentrum für Public Health der

Medizinischen Universität in Wien und der Wiener Werkstätte für Suizidforschung Empfehlungen zur Berichterstattung über Suizid erstellt. Dabei gehen auch sie davon aus, dass Medienberichte über Suizide weitere Suizide auslösen können und, dass die Medien auch einen Beitrag zur Suizidprävention leisten können. (S. 4f)

Folgende Punkte wurden formuliert, die einen Imitationseffekt verstärken: (S. 15ff)

- Spektakuläre Überschrift/Erhöhung der Aufmerksamkeit: Es sollte darauf verzichtet werden den Bericht über Suizid auf der Titelseite zu positionieren oder eine spektakuläre Überschrift zu verwenden. Das beinhaltet auch die Vermeidung der Begriffe Selbstmord oder Suizid in der Schlagzeile.
- Details zur Person: Damit es zu keiner Imitation kommt, sollten weder der Charakter, noch persönliche Details, wie Name, biographische Daten, Fotos oder Lebensumstände beschrieben werden.
- Details zur Suizidmethode: Es wird empfohlen die Suizidmethode nicht zu erwähnen.
- Details zum Suizidort: Der Suizidort sollte weder genannt noch sollten Fotos gezeigt werden.
- Details zur Suizidhandlung: Es soll nicht über die möglichen Vorbereitungen zu einer Handlung oder über die Hilfsmittel berichtet werden.
- Details zu Suizidforen: Keinesfalls sollten die Namen der Suizidforen bekanntgegeben werden.
- Vereinfachende Erklärungen des Suizids: Es sollte durch den Suizidbericht nicht vermittelt werden, dass der Auslöser des Selbstmordes ein einzelner Faktor war. Klinische Studien weisen darauf hin, dass Suizid meist durch mehrere Faktoren ausgelöst wird.

- Heroisierung der Person und Romantisierung des Suizids: Heroisierung und Romantisierung in der Suizidberichterstattung führt zu einseitiger Mythenbildung und zur Ausblendung der individuellen Tragödie.
- Interviews mit Angehörigen in der Schockphase: Nach dem Suizid eines Angehörigen befinden sich die Menschen in einem Schockzustand, der es nicht erlaubt, die Gefühle und Gedanken ausreichend zu reflektieren. Aus diesem Grund sollte auf Interviews mit ihnen unmittelbar nach der Tat verzichtet werden.

Ebenso wie Medien zu einer Verstärkung des Effekts führen können, können sie diese durch folgende Punkte verringern: (S. 19ff)

- Sprachliche Formulierungen beachten: Bei der Berichterstattung sollte auf die sprachlichen Formulierungen geachtet werden. Ungünstige Begriffe sind die Wörter Selbstmord und Freitod. Wertfreier ist das Wort Suizid.
- Beschreiben der individuellen Problematik: Beschreibt der Redakteur die individuelle Problematik des Suizids, so hat er die Möglichkeit präventiv zu wirken.
- Konkrete Alternativen/Lösungsansätze aufzeigen: An dieser Stelle hat der Redakteur die Möglichkeit Wege aus der Krise aufzuzeigen.
- Professionelle Hilfsangebote nennen: Mit der Nennung von spezifischen Hilfsdiensten kann einer suizidgefährdeten Person geholfen werden.
- Öffentliches Bewusstsein für Suizidproblematik schaffen: Durch gezielte Kampagnen in den Medien kann ein Bewusstsein für suizidgefährdete Personen geschaffen werden.
- Kennzeichen von Suizidgefahr veröffentlichen: Werden die möglichen Warnsignale in den Medien dargestellt, haben die Mitmenschen die Möglichkeit betroffenen Personen zu helfen.

Tomandl et al. (2008/2017) sehen die Journalisten bei der Berichterstattung über einen Suizid in einem Spannungsfeld. Der Grund dafür ist, dass empfohlen wird über Selbsttötungen nur zurückhaltend zu berichten, was in einem Widerspruch mit einer detailreichen Darstellung eines Ereignisses steht. Weiter empfehlen sie Journalisten das Thema Suizidalität zu reflektieren. Sie möchten aber nicht ein Berichtverbot über Suizid einführen, da dadurch das Thema in der Öffentlichkeit tabuisiert wird. Die Problematik, Informationen und Hilfsangebote zu dem Thema und der Rückgang der Suizide in Österreich würde dadurch in den Medien unerwähnt bleiben. (S. 8f)

Tomandl et al. (2008) *„Suizidgefährdung ist immer ein vielschichtiges und multifaktorielles Geschehen. Es ist sicher nicht möglich, es auf einen einzigen Ursprung, einen einzigen Auslöser, nur einen Grund oder ein Motiv einzugrenzen. In einer erlebten Ausweglosigkeit kann allerdings ein Suizidbericht unter bestimmten Umständen den Entschluss zum Suizid verstärken oder sogar provozieren.“* (S. 9)

Mit diesem Leitfaden möchten Tomandl et al. (2008/2017) zu einer achtsamen Berichterstattung anregen. Nur wenn der Bericht zurückhaltend verfasst und keine Details genannt werden, hat der Rezipient nur eine geringe Möglichkeit sich mit dem Suizidenten zu identifizieren. Wiederum kann suizidgefährdeten Personen geholfen werden, wenn bei der Berichterstattung auf Problemlösungen und Hilfsangebote verwiesen wird. (S. 13)

Statistische Daten zu Suizid in Österreich

Seit dem Jahr 1829 werden, laut dem Suizidbericht 2018 des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (2019) die Anzahl der Suizide in Österreich registriert. Detaillierte und elektronisch erfasste Daten gibt es aber erst seit dem Jahr 1970. Betrachtet man die Daten genauer so kann festgestellt werden, dass die Suizidrate im Jahr 1986 mit 2.139 Suizidenten am höchsten war. Seit dem Zeitpunkt konnte ein Rückgang der

Selbsttötungen registriert werden. Seit 2008 verlangsamte sich der Rückgang was dazu führte, dass die Selbstmordrate sich relativ konstant verhielt. Im Jahr 2018 lag laut der Suizidstatistik Austria (2018) die Selbstmordrate bei 1.209 Personen. Betrachtet man die Zahlen aus dem Jahr 2018 genauer, so waren es 950 Männer und 259 Frauen, die sich selbst das Leben genommen haben. Beim Betrachten der altersspezifischen Verteilung der Suizide kann beobachtet werden, dass mit zunehmendem Alter auch die Selbsttötungen steigen. Nach dem Suizidbericht 2018 des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (2019) ist bis zum 50. Lebensjahr Suizid eine der häufigsten Todesursachen.

Vergleicht man die Zahlen der Verkehrstoten mit denen der Suizide, anhand der Statistik Austria (2018), so waren es im Jahr 1975 noch 2.675 Verkehrstopfer und 1.789 Selbsttötungen. Hingegen liegt die Zahl der Verkehrstoten seit 1980 unter den Suiziden. 2018 waren es demnach 1.209 Suizide und 314 Menschen, die durch einen Verkehrsunfall gestorben sind.

Der Suizidbericht 2018 des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (2019) analysierte die Suizide nach den Bundesländern und konnte feststellen, dass die Steiermark und Kärnten die höchste Suizidzahl aufweisen, gefolgt von den Bundesländern Salzburg, Niederösterreich, Oberösterreich und Tirol. In Wien, im Burgenland und in Vorarlberg sind die niedrigsten Suizidzahlen zu verzeichnen. Die häufigste Suizidmethode in Österreich ist das Erhängen mit 46% aller Suizide. Sich Erschießen ist mit 17% die zweithäufigste Methode. Weitere Suizidmethoden sind der Sturz in die Tiefe, Selbstvergiftung, sich vor ein bewegtes Objekt legen oder werfen und ertrinken. Nicht unbeachtet sollten andere Suizidmethoden sein, die nicht in die Gruppe der spezifizierten Suizidmethoden eingeordnet werden, wie zum Beispiel das vorsätzliche Verursachen eines Unfalls. Insgesamt machen diese Suizide 7% aller Selbstmorde im Jahr

2015 aus. Betrachtet man die Suizidmethode getrennt nach Geschlechtern, so ist die häufigste Methode bei Männern das Erhängen und das Erschießen, bei Frauen ebenso das Erhängen, gefolgt von sich selbst vergiften und dem Sturz in die Tiefe. Keine genauen Zahlen liegen hingegen für die Suizidversuche vor. Dennoch gehen internationale Studien davon aus, dass die Zahl der Suizidversuche 10-30mal so hoch ist wie die Zahl der tatsächlichen Selbsttötungen.

Empirischer Teil

Untersuchungsdesign

Die vorliegende empirische Forschung beschäftigt sich mit Artikeln über Suizid in der österreichischen Presse, die in den letzten 30 Jahren veröffentlicht wurden. Dafür wurden zwei österreichische Tageszeitungen ausgewählt. Bei den Zeitungen handelt es sich um die Qualitätszeitung „der Standard“ und um die Boulevardzeitung „Kronen Zeitung“. Anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse werden die veröffentlichten Beiträge analysiert. Das Ziel ist eine Darstellung, wie die österreichischen Tageszeitungen über Selbstmorde berichten, ob sie zurückhaltend oder sensationell berichten und ob sie Hilfestellungen für Suizidgefährdete geben.

Forschungsfragen

Anhand der Theorie, des Erkenntnisinteresses und der bisherigen Forschungen wurde folgende forschungsleitende Frage entwickelt:

Wie wurde in den letzten 30 Jahren in der österreichischen Tagespresse über Suizide berichtet und inwiefern lassen sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Berichterstattung über Selbstmorde bei Qualitäts- und Boulevardzeitungen feststellen?

Aus dieser Frage ergeben sich folgende Forschungsfragen:

1. Wie haben die österreichischen Tageszeitungen „der Standard“ und die „Kronen Zeitung“ bei einer Gesamtbetrachtung der letzten 30 Jahre generell über Suizide berichtet?
2. Welche Informationen über den Suizidenten werden in der Selbstmordberichterstattung erwähnt?

3. Inwiefern lassen sich Unterschiede in der Selbstmordberichterstattung zwischen Qualitäts- und Boulevardzeitungen feststellen?
4. Inwiefern haben die Journalisten in der Suizidberichterstattung auf Lösungsansätze und Hilfsangebote verwiesen?
5. Inwiefern hat sich die österreichische Presse an die bestehenden Empfehlungen zur Suizidberichterstattung von Tomandl et al. (2007) gehalten?

Methode

Um die vorliegenden Forschungsfragen zu beantworten wurde die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse gewählt. Dabei sollen die Zeitungsartikel, die über Suizid berichten, der „Kronen Zeitung“ und des „Standards“ untersucht werden. Im folgenden Abschnitt wird die Methode kurz vorgestellt und erläutert.

Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Für die Untersuchung wird die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring herangezogen. *„Ziel der Inhaltsanalyse ist, darin besteht Übereinstimmung, die Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt.“ (Mayring, 2010: S. 11)* Mayring (2010) sieht die qualitative Inhaltsanalyse nicht als Alternative zur quantitativen, sondern als gegenseitige Ergänzung. (S. 48)

Ein wichtiger Schritt der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ist das systematische Vorgehen. Dabei werden vor der Untersuchung bestimmte Regeln festgelegt, die an das zu untersuchende Material angepasst werden. Dazu wird ein Ablaufmodell entworfen, in dem die einzelnen Schritte der Analyse definiert und die Regeln festgelegt werden. Wie bei der quantitativen Inhaltsanalyse ist das Kategoriensystem bei der qualitativen Analyse das zentrale Instrument der Untersuchung. Dadurch wird die Untersuchung nachvollziehbar. Bevor jedoch mit der Analyse begonnen

werden kann, muss die Verfahrensweise und das Kategoriensystem mittels eines Pretests getestet werden. Besonderer Wert wird bei dieser Vorgehensweise auf einen theoretischen Bezug gelegt. Wie Anfangs erwähnt schließt eine qualitative Inhaltsanalyse eine quantitative Verfahrensweise nicht aus. Eine quantitative Analyse ist vor allem dann wichtig, wenn Ergebnisse verallgemeinert werden sollen. Weist zum Beispiel eine Kategorie eine gewisse Häufigkeit auf, so kann ihre Bedeutung untermauert werden. (S. 48ff) Die Zerlegung der Analyse in einzelne Interpretationsschritte ist eine Stärke der qualitativen Inhaltsanalyse. Dadurch wird die Untersuchung für andere nachvollziehbar und überprüfbar. (S. 59)

Die wesentlichen Kennzeichen der sozialwissenschaftlichen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) sind: (S. 12f)

- Bei der Inhaltsanalyse ist die Kommunikation der Gegenstand der Untersuchung.
- Untersucht werden dabei Texte und Bilder, was bedeutet, dass es sich beim Untersuchungsgegenstand um etwas Protokolliertes handelt.
- Bei der Inhaltsanalyse wird systematisch gearbeitet.
- Die Analyse erfolgt durch explizite Regeln. Dadurch kann die Untersuchung nachvollziehbar gemacht werden.
- Eine Inhaltsanalyse sollte immer theoriegeleitet sein.
- Bei dieser Methode handelt es sich um eine schlussfolgernde Methode. Durch die Untersuchung des Materials können Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation gezogen werden.

Rössler (2008) beschreibt zwei Ziele der Inhaltsanalyse. Auf der einen Seite die Beschreibung und Analyse der Berichterstattung und auf der anderen Seite die

Inferenzschlüsse die auf Basis der Berichterstattung gemacht werden. Inhaltsanalyse ist nach ihm die Daten in Daten zu überführen, also zu codieren. (S. 420)

Rössler (2010) empfiehlt folgende Typen von Einheiten im Zuge der Inhaltsanalyse zu unterscheiden:

1. Auswahlinheit: Das sind alle Artikel, die aus dem gesamten Material für die Untersuchung herangezogen werden. (S. 42)
2. Analyseeinheit: Die Analyseeinheit umfasst jene Artikel, die tatsächlich untersucht werden. (S. 43)
3. Codiereinheit: Das ist das Merkmal eines einzelnen Artikels das für die Codierung von Relevanz ist. (S. 43f)

Rössler (2010) meint: *„Die Codiereinheit benennt diejenigen Aspekte, die an dem Medienmaterial interessant sind, um die Forschungsfrage zu beantworten und durch die Kategorien adressiert werden.“* (S. 44)

Rössler (2010) unterscheidet hinsichtlich der Codiereinheit zwischen formalen und inhaltlichen Kriterien. Die formalen Kriterien definiert Rössler (2010) wie folgt: *„Dies sind jene physikalisch eindeutigen Sachverhalte, die sich durch Messen, Zählen oder Transkribieren erheben lassen und keine Schlussfolgerungen des Codierers erfordern.“*

(S. 44) Beispiele dafür wären die Länge, der Umfang, das Datum und die Platzierung. Die inhaltlichen Kriterien definiert Rössler (2010) folgendermaßen: *„Dies sind die vom Erkenntnisinteresse abhängigen Bedeutungsdimensionen, zu deren Klassifikation der Codierer Schlussfolgerungen ziehen muss und die deswegen besonders gut definiert sein sollten.“* (S. 44) Dazu gehören referentielle, thematische und propositionale Einheiten. (S. 45)

4. Kontexteinheit: Mittels dieser Einheit hat der Codierer die Möglichkeit andere Kontexte heranzuziehen. Dadurch kann der korrekte und vollständige Kontextzusammenhang erfasst werden. (S. 45)

Untersuchungsgegenstand

Im folgenden Abschnitt soll ein Überblick über den Untersuchungsgegenstand geboten werden.

Die österreichischen Tageszeitungen, die untersucht werden sollen, sind die „Kronen Zeitung“ und „der Standard“. Die Auswahl der österreichischen Tageszeitungen erfolgte aufgrund der Auswertung der Media-Analyse, aus dem Jahr 2018. Demnach hatte die „Kronen Zeitung“ im Jahr 2018 eine Nettoreichweite von 27,2% und ist somit die Tageszeitung mit der größten Reichweite in Österreich. „Der Standard“ ist mit einer Reichweite von 7,8% die österreichische Qualitätszeitung mit der größten Reichweite. Im folgenden Abschnitt wird die ausgewählte Zeitung hinsichtlich ihrer Blattlinie vorgestellt.

Die Kronen Zeitung

Am 2.1.1900 wurde die „Kronen Zeitung“ gegründet, jedoch 1944 eingestellt, so Haas (2008). Erst im Jahr 1959 wurde sie von Hans Dichand und Kurt Falk wieder herausgegeben. Durch das Aufstellen der Selbstverkaufstaschen am Sonntag wuchs die Popularität der Zeitung und wurde die Nummer eins in Österreich. Der Erfolg der „Kronen Zeitung“ beruht aber nicht allein auf dem Verkauf am Sonntag, sondern auch auf den inhaltlichen Kriterien. Die Artikel sind leicht zu lesen, haben kurze Sätze, auf komplizierte Wörter wird verzichtet, auch gibt es weniger Hintergrundinformationen, aber mehr Kommentare und Meinungen. (S. 105f) Heute ist die „Kronen Zeitung“ die auflagenstärkste österreichische Boulevardzeitung, die laut Media-Analyse 2018 eine Reichweite von 27,2% hat.

Der Standard

Nach dem Standard (2019) handelt es sich bei der Zeitung um ein liberales Medium. *„Es ist unabhängig von politischen Parteien, Institutionen und Interessensgruppen und wendet sich an alle Leserinnen und Leser, die hohe Ansprüche an eine gründliche und umfassende Berichterstattung sowie an eine fundierte, sachgerechte Kommentierung auf den Gebieten von Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft stellen.“*

Die Zeitung wurde im Jahr 1988 von Oscar Bronner gegründet. Zuerst erschien „der Standard“ fünfmal pro Woche, 1989 erschien dann die erste Samstagsausgabe. Bereits im Jahr 1995 ging die Zeitung als erste deutschsprachige Tageszeitung online. 2007 wurde Alexandra Förderl-Schmidt Chefredakteurin und löste dadurch Gerfried Sperl ab.

Die Leitlinien zur Sicherung der journalistischen Unabhängigkeit lauten laut Standard (2019) wie folgt:

- Die veröffentlichten Beiträge dürfen nicht durch persönliche oder gesellschaftliche Interessen beeinflusst werden.
- Redakteure verschaffen sich keinen Vorteil durch die Berichterstattung.
- Sie berichten nicht über nahestehende Personen.
- Sie stimmen sich bei Veranstaltungen, die den Anschein erwecken könnten, dass die Neutralität ihrer Berichterstattung beeinträchtigt werden könnte, mit ihren Vorgesetzten ab.
- Sie berücksichtigen mit großer Sorgfalt den Ehrenkodex der österreichischen Presse.

Exkurs Qualität vs. Boulevardzeitungen

Es gibt keine allgemein anerkannten Kriterien, die eine Qualitätszeitung bestimmen. Dennoch sieht Hass (2008) die Rezipienten einer Qualitätszeitung als anspruchsvolle

Leser, die einkommensstark, gebildet, wirtschaftlich, politisch und kulturell interessiert und konsumfreudig sind. (S. 102f)

Typische Merkmale für eine Boulevardzeitung laut Haas (2008) sind der Einzelverkauf, aber auch die Hauszustellung und Regionalisierung. Auch bestimmte inhaltliche und gestalterische Kriterien kennzeichnen eine Boulevardzeitung wie zum Beispiel das Kleinformat, ein günstiger Preis, viele Bilder, unterhaltsam und leicht zu lesen, sensationsorientiert und stark kommentierend. (S. 104f)

Dennoch ist nach Haas (2008) eine exklusive Abgrenzung von Qualität- und Boulevardzeitung nicht möglich, da es keine allgemein gültige Beschreibung journalistischer Qualität gibt. (S. 104)

Untersuchungszeitraum und Stichprobe

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über insgesamt 30 Jahre (1988 – 2018). Dieser große Zeitraum wurde gewählt, um darzustellen, wie die Zeitungen insgesamt in den letzten 30 Jahren über Suizide berichtet haben. Aus forschungsökonomischen Gründen wird auf eine Vollerhebung aller Berichte über Suizide der letzten 30 Jahre verzichtet. Als Stichprobe werden die Monate Mai und Juni untersucht, da, wie im theoretischen Teil beschrieben, die häufigsten Suizide im Frühjahr und Sommer passieren. Um eventuell jahreszeitlich bedingte Schwankungen zu vermeiden, werden immer dieselben Monate untersucht.

Analyseeinheit

Die Analyseeinheit der vorliegenden Untersuchung sind redaktionelle Beiträge zum Thema Suizid. Zentral ist bei dieser Forschung, dass nur Artikel untersucht werden, die über einen tatsächlichen Selbstmord berichten. Daraus ergibt sich, dass keine Artikel, die über einen

Selbstmordversuch, einen Selbstmordanschlag oder Mord mit anschließendem Selbstmord in die Analyseeinheit kommen.

Für die Suche der Zeitungsartikel in den beiden Zeitungen wurde die APA-Suchmaschine „Defacto“ verwendet, da hier alle Zeitungsartikel digital abrufbar sind. Um die Suche auf jene Artikel, die über einen tatsächlichen Suizid berichten einzuschränken, wurde folgender Suchbegriff gewählt: „(Selbstmord ODER Suizid ODER Freitod) UND NICHT (Selbstmordanschlag ODER Mord ODER Selbstmordversuch ODER Suizidversuch)“. Mittels der Formulierung des Suchbegriffs wurde versucht, die Suche auf Artikel, in denen entweder Selbstmord, Suizid oder Freitod vorkommen zu beschränken. Damit die Suche exakter wird, wurde aber gleichzeitig die Auswertung darauf beschränkt, dass keine Artikel angezeigt werden, bei denen die Begriffe Selbstmordanschlag, Mord, Selbstmordversuch oder Suizidversuch vorkommen. Mit Hilfe dieses Suchbegriffs wurden Artikel, die über einen Selbstmordanschlag, über Mord und anschließender Selbstmord oder Selbstmord- bzw. Suizidversuch berichten aussortiert.

Weiter wurden die gefilterten Zeitungsartikel hinsichtlich ihres Inhalts genauer untersucht, da auch zum Beispiel Zeitungsartikel über Theaterstücke, in denen es um einen Suizid geht, angezeigt wurden. Bei dieser Durchsicht wurden weitere Artikel aus der Analyseeinheit entfernt, die folgende Merkmale aufweisen:

- Artikel in denen Selbstmord, Suizid oder Freitod als Metapher verwendet werden und es nicht um einen Suizid geht. Zum Beispiel: „Es wäre politischer Selbstmord.“
- Artikel, in denen ein Suizid beschrieben wird, es aber nicht eindeutig ist, ob die Person Suizid begangen hat oder ob es ein Unfall oder Mord war. Diese Artikel beinhalten zum Beispiel die Formulierung „es dürfte Selbstmord gewesen sein“, „es

war vermutlich Selbstmord“ oder „ob es Selbstmord war oder ein Unfall ist noch nicht geklärt“.

- Artikel in denen Personen einen Selbstmord geplant, ihn aber nicht durchgeführt haben. Zum Beispiel „(...) Selbstmord begehen wollten“.
- Artikel, die über einen Film, eine Serie oder ein Theaterstück berichten, in denen es aber nicht um den Selbstmord einer natürlichen Person geht.
- Es handelt sich bei dem Artikel um einen Leserbrief oder um einen Kommentar.
- Artikel in denen es ausschließlich um Suizidprävention oder Suizidhilfe geht.
- Artikel in denen es um die Zahl oder Ursache der Selbstmorde geht.
- Artikel, in denen es nicht in erster Linie um den Selbstmord geht, sondern die lediglich auf einen Selbstmord verweisen bzw. sich auf diesen beziehen.
- Artikel in denen es um einen erweiterten Selbstmord geht. Zum Beispiel Berichte in denen Eltern ihre Kinder mit in den Tod nehmen.
- Berichte über Amokläufe bzw. Attentate mit anschließendem Selbstmord.

Kategorienbildung

Zentraler Punkt der qualitativen Inhaltsanalyse ist die Entwicklung des Kategoriensystems. Mit Hilfe der Theorie und des Untersuchungsmaterials wurden die Kategorien entwickelt, Regeln der Konstruktion und Zuordnung definiert und im weiteren Verlauf im Zuge der Untersuchung immer wieder überarbeitet und überprüft. Dabei wurden formale und inhaltliche Kategorien unterschieden. Insgesamt konnten 19 Kategorien entwickelt werden.

Um eine wissenschaftliche Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten werden im folgenden Abschnitt die Kategorien beschrieben.

Formale Kategorien

1. Nummer: Die untersuchten Beiträge werden mit einer fortlaufenden Nummer versehen.
2. Datum: Die Kategorie „Datum“ stellt das Datum dar an dem der Artikel erschienen ist. Diese Kategorie ist vor allem dafür wichtig um zu sehen, ob sich im Laufe der Jahre die Berichte über Suizid verändert haben.
3. Ressort: Die Kategorie „Ressort“ wurde in die Untersuchung miteinbezogen um zu sehen, welches Ressort vermehrt über Suizid berichtet und ob es hier Unterschiede in den Zeitungen gibt. Daher soll hier das jeweilige Ressort verzeichnet werden.
4. Umfang: Die Kategorie „Umfang“ zeigt die Länge des Artikels. Dadurch kann ermittelt werden, ob die Zeitungen sich im Umfang der Suizidberichterstattung unterscheiden. Dazu wurden folgende Ausprägungen entwickelt:
 - Kurz: 1 bis 10 Zeilen
 - Mittel: 11 bis 20 Zeilen
 - Lang: Mehr als 20 Zeilen
5. Platzierung: In der Kategorie „Platzierung“ soll untersucht werden, ob der Artikel schon auf der Titelseite erwähnt wird oder erst im Innenteil der Zeitung. Unterschieden wird zwischen:
 - Aufmacher auf der Titelseite
 - Nebenthema im Innenteil

Inhaltliche Kategorien

Die inhaltlichen Kategorien orientieren sich vor allem an den Richtlinien zur Suizidberichterstattung. Dadurch kann aufgezeigt werden, inwiefern sich die Journalisten an diese halten.

6. Erhöhung der Aufmerksamkeit: Die Kategorie „Erhöhung der Aufmerksamkeit“ soll aufzeigen, ob es in der Schlagzeile des Artikels bereits einen Hinweis auf den Suizid gibt. Um dies zu ermitteln wird zwischen folgenden Punkten unterschieden:
 - Die Wörter „Selbstmord“, „Suizid“ und/oder „Freitod“ werden in der Schlagzeile nicht erwähnt.
 - Die Wörter „Selbstmord“, „Suizid“ und/oder „Freitod“ werden in der Schlagzeile erwähnt.
7. Wortwahl: Diese Kategorie gibt an, ob die Wörter Selbstmord, Freitod oder Suizid in der Berichterstattung verwendet wurden.
8. Details zur Person: Angabe des Namens, Angabe des Alters, Angabe des Geschlechts, Angabe des Zivilstandes, Angabe der Lebensumstände, Angabe der Vorgeschichte und der sozialen Zugehörigkeit. Bei der zusammenfassenden Betrachtung dieser Kategorie kann untersucht werden, wie viel die Zeitungen über die Persönlichkeit der Suizidenten preisgeben.
9. Prominenz: Bei der Kategorie „Prominenz“ handelt es sich darum, ob der Suizident eine prominente Person ist oder nicht. Daher gibt es folgende Ausprägungen:
 - Trifft zu
 - Trifft nicht zu
10. Suizidmethode: Mittels dieser Kategorie soll festgestellt werden, ob die Suizidmethode erwähnt wird und wenn ja, um welche Suizidmethode es sich handelt.
11. Schilderung des Suizids: Mittels dieser Kategorie soll festgestellt werden, ob die Ausführung des Suizids beschrieben wird.
12. Suizidort: Diese Kategorie bezieht sich darauf, ob der Ort des Suizids genannt wird. Es werden folgende Ausprägungen unterschieden:

- Suizidort wird genannt
- Suizidort wird nicht genannt

13. Individuelle Problematik: Mittels dieser Kategorie soll herausgefunden werden, ob in dem Bericht auf die individuelle Problematik des Suizidenten eingegangen wird.

Meist wird in den Berichten über Suizid ein Motiv für den Selbstmord angegeben.

Dadurch kann der Eindruck bei den Lesern entstehen, dass es sich dabei um ein individuelles Problem handelt.

14. Vereinfachung: Mittels dieser Kategorie soll herausgefunden werden, ob im Suizidbericht der Auslöser für den Suizid auf einen einzelnen Faktor beschränkt wird.

15. Heroisierung: Diese Kategorie gibt an, ob der Suizid heroisch beschrieben wird.

16. Romantisierung: Diese Kategorie gibt an, ob der Suizid mittels romantisierender Motive beschrieben wird.

17. Interview mit Angehörigen: Diese Kategorie gibt an, ob in dem Artikel ein Interview mit Angehörigen geführt wurde oder nicht. Daraus ergeben sich folgende Ausprägungen:

- Es wurde ein Interview mit Angehörigen geführt
- Es wurde kein Interview mit Angehörigen geführt

18. Lösungsansätze: Mittels dieser Kategorie soll festgestellt werden, ob der Redakteur mögliche Wege aus der Krise aufzeigt.

19. Hilfsangebote: Diese Kategorie bezieht sich darauf, ob im Zuge der Berichterstattung auf Hilfsangebote verwiesen wird. Dies könnte zum Beispiel ein Hinweis für eine Anlaufstelle für suizidgefährdete Personen sein.

Eine genaue Übersicht über alle Kategorien und Codierregeln findet sich im Anhang in Form eines Codebuchs.

Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt und die Forschungsfragen beantwortet.

1. Wie haben die österreichischen Tageszeitungen „der Standard“ und die „Kronen Zeitung“ bei einer Gesamtbetrachtung der letzten 30 Jahre generell über Suizide berichtet?

Um diese Forschungsfrage zu beantworten und um eine übersichtliche Darstellung zu ermöglichen werden die beiden Zeitungen einzeln betrachtet, um darzustellen, wie sie über die Suizide berichten.

Der Standard

Im Zeitraum von 1988 – 2018 hat die Zeitung „der Standard“ insgesamt 77 Artikel, die über einen Suizid berichten veröffentlicht. Davon erschienen auf den gesamten Untersuchungszeitraum betrachtet 40 Artikel (52 %) im Mai und 37 Artikel (48 %) im Juni. Demnach lässt sich hier keine explizite Tendenz zur häufigeren Berichterstattung in einem der beiden Monate feststellen.

Die Verteilung der Berichte über Selbstmorde auf das Jahr bezogen zeigt, dass die ersten Artikel über Suizide erst ab 1991 veröffentlicht wurden. Zudem wurden in den Jahren 2009, 2013, 2014 und 2016 keine Artikel über Selbstmorde veröffentlicht. Die häufigsten Berichte über Suizide finden sich in den Jahren 1997 mit 8 Artikeln, 2003 mit 8 Artikeln und im Jahr 2002 mit 6 Artikeln. Die nachstehende Tabelle zeigt den gesamten Zeitraum der Untersuchung mit der Anzahl der Berichte bezogen auf die Jahre und unterteilt in die beiden Monate Mai und Juni.

Der Standard 1988 - 2018			
Jahr	Anzahl Berichte gesamt	Anzahl Berichte Mai	Anzahl Berichte Juni
1988	-	-	-
1989	-	-	-
1990	-	-	-
1991	5	1	4
1992	-	-	-
1993	2	1	1
1994	2	1	1
1995	2	-	2
1996	1	-	1
1997	8	7	1
1998	4	4	-
1999	2	1	1
2000	4	3	1
2001	2	1	1
2002	6	4	2
2003	8	2	6
2004	4	2	2
2005	4	3	1
2006	3	1	2
2007	2	1	1
2008	5	3	2
2009	-	-	-
2010	1	1	-
2011	3	2	1
2012	3	2	1
2013	-	-	-
2014	-	-	-
2015	2	-	2
2016	-	-	-
2017	1	-	1
2018	3	-	3
Gesamt	77	40	37

Tabelle 1 Der Standard - Anzahl der Berichte gesamt von 1988 - 2018

Die meisten Artikel über Suizide, insgesamt 31 Berichte (40%), wurden im Chronikteil (Auslands- und Inlandschronik, Österreich Chronik und Chronik allgemein) veröffentlicht. Im Ressort Ausland bzw. Außenpolitik sind auf die Jahre betrachtet insgesamt 12 Artikel (16 %) erschienen. Die restlichen Artikel teilen sich auf die Ressorts Bundesland, Innenpolitik, Sport, Kultur, Wirtschaft, Wien und Diverses auf, sowie auf die Zeitungsausgaben, in denen kein Ressort angegeben war.

Beim Betrachten der Länge der einzelnen Artikel kann festgestellt werden, dass insgesamt 41 Berichte (53 %) mit 1-10 Zeilen (kurz), 16 Berichte (21 %) mit 11-20 Zeilen (mittel) und 20 Berichte (26 %) mit mehr als 20 Zeilen (lang) erschienen sind. Diese Auswertung zeigt, dass es doppelt so viele kurze Berichte, wie lange Berichte gibt. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass „der Standard“ eher kurze Berichte über Suizide schreibt. Weiters wurde untersucht, ob die Berichte über Selbstmorde auf der Titelseite der Zeitung erschienen sind. Beim „Standard“ erschienen von insgesamt 77 Artikeln lediglich 4 (5 %) auf der Titelseite. Die anderen 73 Artikel (95 %) über Selbstmorde wurden nur im Innenteil der Zeitung veröffentlicht.

Eine weitere Kategorie, die im Zuge der vorliegenden Arbeit untersucht wurde war, ob die Wörter „Selbstmord“, „Suizid“ und/oder „Freitod“ in der Schlagzeile erwähnt wurden. Dabei kam heraus, dass 43 Artikel (56 %) im „Standard“ eines oder mehrere der Wörter „Selbstmord“, „Suizid“ und/oder „Freitod“ in der Schlagzeile erwähnt haben. Am häufigsten wurde das Wort „Selbstmord“ in insgesamt 56 Artikeln verwendet. Am seltensten mit nur 4 Artikeln das Wort „Freitod“.

Des Weiteren wurden die Artikel über Suizide hinsichtlich der Angaben zum Suizidenten untersucht. Heraus kam, dass in 52 Artikeln (68 %) zumindest der Vor-, und/oder Nachname und/oder der Vorname und der erste Buchstabe des Nachnamens angegeben

wurde. Hingegen wurde bei lediglich 25 Artikeln (32 %) kein Name erwähnt. Ebenso wie der Name wurde auch untersucht, ob das Alter des Suizidenten in den Berichten erwähnt wurde. Die Untersuchung ergab, dass von 77 Artikeln in 60 Artikeln (78 %) das Alter erwähnt und in 17 Artikeln (22 %) nicht erwähnt wurde. Beim Betrachten der Angabe des Geschlechts konnte festgestellt werden, dass in 76 Artikeln (99 %) das Geschlecht erwähnt wird. Darunter waren 12 Suizidenten weiblich und 64 männlich. In nur einem Artikel war das Geschlecht nicht angegeben. Hingegen wurde in nur 20 Artikeln (26 %) über Suizide der Zivilstand angegeben. Des Weiteren wurde untersucht, ob die Artikel über die Lebensumstände des Suizidenten berichten. Dabei ergab die Untersuchung, dass in 46 Artikeln (60 %) die Lebensumstände erwähnt wurden und in 31 Artikeln (40 %) nicht. Demnach zeigt sich, dass die Zeitung wesentlich häufiger erwähnt, welche Lebensumstände zum Suizid geführt haben. Auch wurde überprüft, ob die Journalisten über die Vorgeschichte der Person berichten. Das Ergebnis zeigt, dass in insgesamt 61 Berichten (79 %) über die Vorgeschichte des Suizidenten berichtet wurde und in 16 Artikeln (21 %) nicht. Auch hier zeigt sich, dass sehr häufig die Vorgeschichte eine Rolle spielt. Ebenso wurde überprüft, ob in den Artikeln die soziale Zugehörigkeit erwähnt wurde. Demnach konnte herausgefunden werden, dass in 67 Artikeln (87 %) die soziale Zugehörigkeit erwähnt wurde.

Neben den Angaben zur Person wurde auch untersucht, ob es sich beim Suizidenten um eine prominente Person handelt. Dabei konnte festgestellt werden, dass von 77 Artikeln in 37 Artikeln (48 %) über eine prominente Person berichtet und in 40 Artikeln (52 %) nicht bzw. nicht angegeben wurde, ob es sich dabei um eine prominente Person handelt.

Eine weitere Kategorie, die untersucht wurde war die Angabe der Suizidmethode in dem Artikel. Festgestellt werden konnte, dass „der Standard“ in 49 Artikeln (64 %) die Suizidmethode erwähnt hat. Davon waren die drei häufigsten erwähnten Suizidmethoden

das Erschießen, Erhängen und Sturz in die Tiefe. Das bedeutet, dass in mehr als der Hälfte der Artikel die Suizidmethode eine Rolle spielt.

Des Weiteren wurden die Berichte hinsichtlich der Schilderung des Suizids untersucht. In 45 Artikeln (58 %) wurde beschrieben wie der Selbstmord abgelaufen ist und in 32 Artikeln (42 %) wurde darauf verzichtet. Der Ort des Suizids wurde in 60 Artikeln (78 %) erwähnt.

Beim Betrachten der Beschreibung individueller Problematik wurde in 46 Artikeln (60 %) ein Motiv für den Suizid erwähnt und in mehr als der Hälfte der untersuchten Zeitungsberichte konnte festgestellt werden, dass die Journalisten den Suizid so darstellten, dass ein einzelner Faktor der Auslöser des Suizides war.

„Der Standard“ hat in lediglich einem Artikel (1 %) den Suizidenten heroisierend beschrieben und generell auf eine romantisierende Darstellung verzichtet. Auch wurden in lediglich 2 Artikeln (3 %) Interviews mit Angehörigen veröffentlicht.

Lösungsansätze und Hilfsangebote konnten im Zuge der Untersuchung in lediglich 6 Artikeln (8 %) gefunden werden.

Kronen Zeitung

Im Zeitraum von 1988 – 2018 hat die „Kronen Zeitung“ insgesamt 145 Artikel über Selbstmorde veröffentlicht. Auf den gesamten Untersuchungszeitraum betrachtet erschienen davon 77 Artikel (53 %) im Mai und 68 Artikel (47 %) im Juni.

Bei der Betrachtung der Verteilung der Artikel über Selbstmorde in der „Kronen Zeitung“ konnte im Zuge der Untersuchung festgestellt werden, dass die ersten Artikel über Suizide erst im Jahr 1994 veröffentlicht wurden. Nur im Jahr 2016 wurde kein Artikel über Selbstmord veröffentlicht. In den Jahren 1996 mit 13 Artikeln, 2002 mit 11 Artikeln und 2011 mit 11 Artikeln, wurden die meisten Berichte veröffentlicht. Die nachstehende

Tabelle zeigt den gesamten Zeitraum der Untersuchung mit der Anzahl der Berichte bezogen auf die Jahre und unterteilt in die beiden Monate Mai und Juni.

Kronen Zeitung 1988 - 2018			
Jahr	Anzahl Berichte gesamt	Anzahl Berichte Mai	Anzahl Berichte Juni
1988	-	-	-
1989	-	-	-
1990	-	-	-
1991	-	-	-
1992	-	-	-
1993	-	-	-
1994	3	3	-
1995	7	2	5
1996	13	10	3
1997	10	6	4
1998	8	5	3
1999	4	1	3
2000	10	5	5
2001	5	3	2
2002	11	5	6
2003	6	5	1
2004	4	2	2
2005	9	5	4
2006	4	1	3
2007	5	1	4
2008	8	1	7
2009	1	1	-
2010	2	1	1
2011	11	10	1
2012	4	1	3
2013	9	5	4
2014	5	4	1
2015	1	-	1
2016	-	-	-
2017	2	-	2
2018	3	-	3
Gesamt	145	77	68

Tabelle 2 Kronen Zeitung - Anzahl der Berichte gesamt von 1988 - 2018

Betrachtet man die Artikel über Suizide hinsichtlich des Ressorts, in dem sie erschienen sind, so wurden die meisten Artikel über Freitode in den Zeitungsausgaben, in denen kein Ressort angegeben war, veröffentlicht. Insgesamt handelt es sich dabei um 108 Artikel (74 %). Die anderen Ressorts in denen Berichte veröffentlicht wurden waren Ausland mit 21 Artikeln (14 %), Lokal mit 14 Artikeln (10 %), Gericht mit einem Artikel (1 %) und Sport mit einem Artikel (1 %). Demnach kann hier keine genaue Aussage getroffen werden, in welchem Ressort die meisten Berichte veröffentlicht wurden.

Die „Kronen Zeitung“ veröffentlichte insgesamt 107 kurze Artikel (74 %), 33 mittellange Artikel (23 %) und lediglich 5 lange Artikel (3 %). Auf die Gesamtzahl der Berichte betrachtet erscheinen in der Zeitung zwar sehr viele Artikel, aber diese sind im Umfang vorwiegend kurz.

Die „Kronen Zeitung“ erwähnte von 145 Artikeln insgesamt 8 (6 %) auf der Titelseite, die anderen 137 Berichte (94 %) erschienen im Innenteil der Zeitung.

Betrachtet man die Erwähnung der Wörter „Selbstmord“, „Suizid“ und/oder „Freitod“, so ergab die Untersuchung, dass in 73 Berichten (50,34 %) der „Kronen Zeitung“ in der Schlagzeile die Wörter „Selbstmord“, „Suizid“ und/oder „Freitod“ erwähnt und in 72 Artikeln (49,66 %) nicht erwähnt wurden. Am häufigsten verwendete die „Kronen Zeitung“ in insgesamt 129 Artikeln das Wort „Selbstmord“ und am seltensten das Wort „Suizid“.

Weiter wurde überprüft, inwiefern die „Kronen Zeitung“ Angaben zum Suizidenten gemacht hat. In 52 Berichten (35 %) wurde der Vor-, und/oder Nachname und/oder der Vorname und der erste Buchstabe des Nachnamens angegeben. In 94 der Berichte (65 %) wurde kein Name erwähnt. Zudem wurde überprüft, ob Angaben zum Alter gemacht wurden. Die Untersuchung ergab, dass von 145 Artikeln in 114 (79 %) das Alter erwähnt und in 31 Artikeln (21 %) nicht erwähnt wurde. Beim Betrachten der Angabe zum

Geschlecht kam heraus, dass in 139 Artikeln (96 %) das Geschlecht angegeben wurde. Davon waren 116 männliche und 28 weibliche Suizidenten. Weiters gab die „Kronen Zeitung“ in insgesamt 44 Artikeln (30 %) den Zivilstand des Suizidenten an. Hingegen in 101 Artikeln (70 %) wurde der Zivilstand nicht erwähnt. Des Weiteren wurden die Lebensumstände in 47 Artikeln (32 %) erwähnt und in 98 Artikeln (68 %) nicht. Die Vorgeschichte des Suizidenten wird in insgesamt 81 Artikeln (56 %) erwähnt und in 64 Artikeln (44 %) nicht. In 86 Artikeln (59 %) wird auch auf die soziale Zugehörigkeit des Suizidenten eingegangen.

Neben den Angaben zur Person wurde auch in dieser Zeitung überprüft, ob in den Berichten angegeben wurde, ob es sich dabei um eine prominente Person handelt. Von 145 Zeitungsartikeln hat die „Kronen Zeitung“ lediglich in 16 Artikeln (11 %) über eine prominente Person berichtet bzw. angegeben, dass es sich beim Suizidenten um eine prominente Person handelt.

Die Suizidmethode wurde in der „Kronen Zeitung“ in insgesamt 114 Suizidberichten (79 %) erwähnt und in 31 Artikeln (21 %) nicht. Die drei häufigsten Suizidmethoden, die in der „Kronen Zeitung“ erwähnt wurden, waren Erschießen, Sturz in die Tiefe und Erhängen.

Die „Kronen Zeitung“ beschreibt in 107 Artikeln (74 %) wie der Suizid abgelaufen ist. Ebenso erwähnt die Zeitung mit insgesamt 112 Artikeln (77 %) den Suizidort wesentlich häufiger, als dass sie diese Angabe nicht erwähnt. Weiter wurde in 86 Artikeln (59 %) die individuelle Problematik, also ein spezifisches Motiv für den Suizid, erwähnt. Zudem konnte herausgefunden werden, dass in der Hälfte der Artikel der Suizid auf einen einzelnen Faktor zurückgeführt werden kann, also vereinfacht wird.

Beim Betrachten der Kategorien „Heroisierung und Romantisierung“ konnte festgestellt werden, dass die „Kronen Zeitung“ den Suizidenten in lediglich 5 Artikeln (3 %) heroisiert bzw. romantisiert darstellt.

Weiter hat die „Kronen Zeitung“ in 137 Artikeln (94 %) auf ein Interview mit Angehörigen des Suizidenten verzichtet.

Zum Schluss wurde auch untersucht, ob die Zeitung auf Hilfsangebote für suizidgefährdete Personen hinweist oder der Redakteur im Zuge des Berichts auf mögliche Wege aus der Krise hinweist. Hier wurde festgestellt, dass in jeweils nur einem Artikel (1 %) auf ein Hilfsangebot verwiesen und in nur einem Artikel (1 %) ein Lösungsweg beschrieben wurde.

2. Welche Informationen über den Suizidenten werden in der Selbstmordberichterstattung erwähnt?

Um diese Forschungsfrage zu beantworten werden die beiden Zeitungen wieder einzeln betrachtet und die Anzahl der Artikel in Prozentzahlen dargestellt, um eine Verteilung der Angaben übersichtlicher darstellen zu können.

Der Standard

„Der Standard“ hat bei seinen Berichten über Selbstmord wesentliche persönliche Informationen über den Suizidenten veröffentlicht. Betrachtet man die Ergebnisse der Auswertung so konnte festgestellt werden, dass vor allem der Name (68 %), das Alter (78 %), das Geschlecht (99 %), die Lebensumstände (60 %), die Vorgeschichte (79 %) und die soziale Zugehörigkeit (87 %) erwähnt wurden. Hingegen wurde der Zivilstand wesentlich seltener erwähnt (26 %).

Kronen Zeitung

Die „Kronen Zeitung“ hat bei der Weitergabe von Informationen über den Suizidenten in der Mehrheit der Artikel das Alter (79 %), das Geschlecht (96 %), die Vorgeschichte (56 %) und die soziale Zugehörigkeit (59 %) erwähnt. Hingegen wesentlich seltener den Namen (35 %), den Zivilstand (30 %) und die Lebensumstände (32 %).

3. Inwiefern lassen sich Unterschiede in der Selbstmordberichterstattung zwischen Qualitäts- und Boulevardzeitungen feststellen?

Um die dritte Forschungsfrage beantworten zu können, werden die einzelnen Kategorien miteinander verglichen und die Ergebnisse dargestellt. Ein Vergleich der beiden Zeitungen wird auf Basis dessen gemacht, dass davon ausgegangen werden kann, dass im Gesamtzeitraum (1988 – 2018) die beiden Zeitungen über dieselben Informationen zu den Suiziden verfügten.

Kategorie „Nummer“

Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
Anzahl der Artikel gesamt - Kategorie "Nummer"	77	145

Tabelle 3 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Nummer"

Die „Kronen Zeitung“ hat mit 145 Artikeln fast doppelt so viele Berichte über Selbstmorde veröffentlicht, wie „der Standard“ mit 77 Artikeln. Daraus kann abgeleitet werden, dass die „Kronen Zeitung“ im Zeitraum von 1988 - 2018 wesentlich häufiger über Suizide berichtet hat, als „der Standard“.

Kategorie „Datum“

Kategorie "Datum"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
Artikel Mai	52%	53%
Artikel Juni	48%	47%

Tabelle 4 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Datum"

Beide Zeitungen haben im Monat Juni („Kronen Zeitung“ 68, „der Standard“ 37) weniger Artikel über Freitode veröffentlicht, als im Mai („Kronen Zeitung“ 77, „der Standard“ 40). Da der Unterschied zwischen den beiden Monaten aber nicht signifikant ist, kann daraus nicht abgeleitet werden, dass im Mai wesentlich mehr Artikel veröffentlicht wurden.

Betrachtet man die Verteilung der Berichte über die einzelnen Jahre so haben beide Zeitungen in den Jahren von 1988 bis 1990 keine Artikel über Selbstmorde veröffentlicht. In der „Kronen Zeitung“ finden sich generell erst Artikel über Suizide ab dem Jahr 1994 (siehe Tabelle 1 und Tabelle 2).

Die häufigsten Suizidberichte im „Standard“ finden sich in den Jahren 1997 mit insgesamt 8 Artikeln, 2002 mit insgesamt 6 Artikeln und 2003 mit insgesamt 8 Artikeln (siehe Tabelle 1). Im Vergleich dazu finden sich die häufigsten Berichte über Selbstmorde in der „Kronen Zeitung“ in den Jahren 1996 mit insgesamt 13 Artikeln, 2002 mit insgesamt 11 Artikeln und 2011 mit insgesamt 13 Artikeln (siehe Tabelle 2). Wie dieser Vergleich zeigt, haben beide Zeitungen lediglich im Jahr 2002 deutlich mehr Berichte veröffentlicht, aber auch hier lässt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Zeitungen und der Häufigkeit der Artikel auf die Jahre betrachtet feststellen.

Kategorie „Ressort“

Bei dieser Kategorie ist es schwer einen Vergleich zu machen, da sich die Ressorts bei den beiden Zeitungen unterscheiden. Aus diesem Grund kann bei dieser Kategorie kein Zusammenhang festgestellt werden.

Kategorie „Umfang“

Kategorie "Umfang"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
kurz (1 - 10 Zeilen)	53%	74%
mittel (11 - 20 Zeilen)	21%	23%
lang (mehr als 20 Zeilen)	26%	3%

Tabelle 5 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Umfang"

Im „Standard“ waren 53 % der Suizidberichte kurz und in der „Kronen Zeitung“ 74 %. Das Ergebnis zeigt, dass beide Zeitungen zu einer kürzeren Berichterstattung tendieren.

Kategorie „Platzierung“

Kategorie "Platzierung auf der Titelseite"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	5%	6%
trifft nicht zu	95%	94%

Tabelle 6 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Platzierung auf der Titelseite"

„Der Standard“ hat 5 % der Artikel und die „Kronen Zeitung“ 6 % der Berichte auf der Titelseite veröffentlicht. Demnach kann daraus der Schluss gezogen werden, dass beide Tageszeitungen nur in seltenen Fällen den Suizidbericht auf der Titelseite erwähnen.

Kategorie „Aufmerksamkeit“

Kategorie "Aufmerksamkeit"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	56%	50%
trifft nicht zu	44%	50%

Tabelle 7 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Aufmerksamkeit"

Vergleicht man die Kategorie „Erhöhung der Aufmerksamkeit“ der beiden Zeitungen miteinander, so kann festgestellt werden, dass „der Standard“ bei 56 % der Berichte die Aufmerksamkeit erhöht indem eines oder mehrere der Wörter Suizid, Selbstmord und/oder Freitod in der Schlagzeile erwähnt wird bzw. werden. Hingegen ist die Verteilung dieser Kategorie bei der „Kronen Zeitung“ relativ ausgewogen. Die Hälfte der Berichte erwähnt eines der oben genannten Wörter in der Schlagzeile, die andere Hälfte nicht.

Kategorie „Wortwahl“

Kategorie "Wortwahl"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
Selbstmord	56x erwähnt	129x erwähnt
Suizid	23x erwähnt	5x erwähnt
Freitod	4x erwähnt	25x erwähnt
keine Angabe	-	1x nicht erwähnt

Tabelle 8 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Wortwahl"

Die Auswertung der Wortwahl bei den beiden Zeitungen verdeutlicht, dass sie am häufigsten das Wort „Selbstmord“ in der Berichterstattung erwähnen. Hingegen tendiert „der Standard“ in den anderen Berichten zum Wort „Suizid“ und die „Kronen Zeitung“ eher zum Wort „Freitod“.

Kategorie „Angaben zur Person“

Kategorie "Angaben zur Person"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
Name		
trifft zu	68%	36%
trifft nicht zu	32%	65%
Alter		
trifft zu	78%	79%
trifft nicht zu	22%	21%
Geschlecht		
trifft zu	99%	96%
trifft nicht zu	1%	4%
Zivilstand		
trifft zu	26%	30%
trifft nicht zu	74%	70%
Lebensumstände		
trifft zu	60%	32%
trifft nicht zu	40%	68%
Vorgeschichte		
trifft zu	79%	56%
trifft nicht zu	21%	44%
Soziale Zugehörigkeit		
trifft zu	87%	59%
trifft nicht zu	13%	41%

Tabelle 9 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Angaben zur Person"

„Der Standard“ hat in 68 % der Berichte den Vor-, und/oder Nachnamen und/oder den Vornamen und den ersten Buchstaben des Nachnamens erwähnt, hingegen hat die „Kronen Zeitung“ in 36 % der Fälle diese Angabe erwähnt. Des Weiteren hat „der Standard“ in 78 % der Artikel und die „Kronen Zeitung“ in 79 % das Alter des Suizidenten veröffentlicht. In beiden Zeitungen kann festgestellt werden, dass wesentlich mehr Artikel über männliche, als über weibliche Suizidenten zu finden sind. Dies kann selbstverständlich darauf zurückgeführt werden, dass es mehr männliche Suizidenten gibt. „Der Standard“ erwähnte in 99 % der Artikel über Suizid das Geschlecht und die „Kronen Zeitung“ in 96 %. Demnach spielt die Erwähnung des Geschlechts bei der Berichterstattung über Suizid eine tragende Rolle und wird nur in wenigen Ausnahmefällen nicht erwähnt. Vergleicht man die Ergebnisse der beiden Zeitungen hinsichtlich der Angabe des Zivilstandes so kann festgestellt werden, dass sie vorwiegend den Zivilstand nicht erwähnen. „Der Standard“ erwähnt den Zivilstand in 26 % der Fälle und die „Kronen Zeitung“ in 30 %. Weiter wurde die Angabe zu den Lebensumständen des Suizidenten miteinander verglichen. Dabei zeigt sich, dass „der Standard“ die Lebensumstände in 60 % der Artikel erwähnt und die „Kronen Zeitung“ in nur 32 %. Vergleicht man die beiden Zeitungen hinsichtlich der Variable Vorgeschichte so lässt sich feststellen, dass beide Zeitungen in mehr Artikeln die Vorgeschichte erwähnen, als dass sie diese nicht erwähnen. Sehr deutlich zu erkennen ist, dass „der Standard“ in 79 % der Artikel die Vorgeschichte erwähnt und die „Kronen Zeitung“ in 56 %. Zudem hat „der Standard“ in 87 % der Suizidberichte den Zivilstand angegeben, hingegen die „Kronen Zeitung“ in 59 %.

Kategorie „Prominenz“

Kategorie "Prominenz"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	48%	11%
trifft nicht zu	52%	89%

Tabelle 10 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Prominenz"

Beim Vergleichen der beiden Zeitungen hinsichtlich der Kategorie „Prominenz“ kann festgestellt werden, dass in fast der Hälfte der Artikel (48 %) „der Standard“ von einer prominenten Person berichtet, hingegen die „Kronen Zeitung“ in nur 16 Artikeln (11 %) über einen Suizid einer berühmten Person berichtet.

Kategorie „Suizidmethode“

Kategorie "Suizidmethode"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	64%	79%
trifft nicht zu	36%	21%

Tabelle 11 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Suizidmethode"

„Der Standard“ erwähnt die Suizidmethode in 64 % der Artikel und die „Kronen Zeitung“ in 79 %. Beide Zeitungen haben demnach gemeinsam, dass sie vorwiegend die Suizidmethode erwähnen. Ebenso sind die drei häufigsten erwähnten Suizidmethoden (Erschießen, Erhängen und Sturz in die Tiefe) identisch.

Kategorie „Schilderung des Suizids“

Kategorie "Schilderung des Suizids"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	58%	74%
trifft nicht zu	42%	26%

Tabelle 12 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Schilderung des Suizids"

Die „Kronen Zeitung“ hat in 74 % der Berichte den Suizid beschrieben und genaue Details bekannt gegeben. „Der Standard“ hat zwar auch vorwiegend den Ablauf des Selbstmords geschildert, aber im Vergleich zur „Kronen Zeitung“ waren es nur 58 %.

Kategorie „Suizidort“

Kategorie "Suizidort"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	78%	77%
trifft nicht zu	22%	23%

Tabelle 13 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Suizidort"

Bei dieser Kategorie konnte festgestellt werden, dass die „Kronen Zeitung“ in 77 % der Artikel und „der Standard“ in 78 % den Suizidort erwähnen. Dadurch wird deutlich, dass beide Tageszeitungen dazu tendieren den Ort des Suizids anzugeben.

Kategorie „Individuelle Problematik“

Kategorie "Individuelle Problematik"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	60%	59%
trifft nicht zu	40%	41%

Tabelle 14 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Individuelle Problematik"

„Der Standard“ hat in 60 % der Suizidberichte die individuelle Problematik des Suizidenten erwähnt und die „Kronen Zeitung“ in 59 %. Demnach neigen beide Zeitungen dazu den Eindruck beim Leser zu erwecken, dass der Auslöser des Suizids ein individuelles Problem ist.

Kategorie „Vereinfachung“

Kategorie "Vereinfachung"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	57%	50%
trifft nicht zu	43%	50%

Tabelle 15 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Vereinfachung"

Bei der Kategorie „Vereinfachung“ konnte festgestellt werden, dass die „Kronen Zeitung“ in der Hälfte der Artikel (50 %) den Auslöser für den Suizid auf einen einzelnen Faktor beschränkt. „Der Standard“ hat, noch häufiger als die „Kronen Zeitung“, den Suizid in 57 % der veröffentlichten Berichte, auf einen einzelnen Auslöser zurückgeführt.

Kategorien „Heroisierung und Romantisierung“

Kategorie "Heroisierung"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	1%	1%
trifft nicht zu	99%	99%
Kategorie "Romantisierung"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	-	3%
trifft nicht zu	100%	97%

Tabelle 16 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Heroisierung und Romantisierung"

Weder die „Kronen Zeitung“ noch „der Standard“ beschreiben die Motive für den Suizid heroisierend oder romantisierend.

Kategorie „Interview mit Angehörigen“

Kategorie "Interview mit Angehörigen"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	3%	6%
trifft nicht zu	97%	94%

Tabelle 17 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Interview mit Angehörigen"

„Der Standard“ hat in 3 % der Artikel ein Interview mit Angehörigen des Suizidenten geführt, die „Kronen Zeitung“ hingegen in 6 %. Auch in dieser Kategorie zeigt sich, dass beide Zeitungen in sehr seltenen Fällen Interviews mit Angehörigen führen.

Kategorie „Lösungsansätze“

Kategorie "Lösungsansätze"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	8%	1%
trifft nicht zu	92%	99%

Tabelle 18 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Lösungsansätze"

Die Redakteure beider Zeitungen haben in der Mehrheit der Artikel keine möglichen Wege aus der Krise aufzeigt. In nur 8 % der Artikel im „Standard“ und in nur 1 % der Artikel in der „Kronen Zeitung“ wurde Lösungsansätze vermittelt.

Kategorie „Hilfsangebote“

Kategorie "Hilfsangebote"		
Zeitungsname	Der Standard	Kronen Zeitung
trifft zu	8%	1%
trifft nicht zu	92%	99%

Tabelle 19 Vergleich Der Standard und Kronen Zeitung - Kategorie "Hilfsangebote"

Wie auch bei der Kategorie „Lösungsansätze“ wurden in nur 8 % der Artikel im „Standard“ und in nur 1 % der Artikel in der „Kronen Zeitung“ auf Hilfsangebote für suizidgefährdete Menschen verwiesen.

4. Inwiefern haben die Journalisten in der Suizidberichterstattung auf Lösungsansätze und Hilfsangebote verwiesen?

Im Zuge der Untersuchung konnte festgestellt werden, dass „der Standard“ in lediglich 6 Artikeln (8 %) auf Lösungsansätze und Hilfsangebote verweist. Die „Kronen Zeitung“ verweist sogar in nur einem einzigen Artikel (1 %) auf Lösungsansätze und Hilfsangebote. Daraus kann geschlossen werden, dass innerhalb der letzten 30 Jahre diese beiden Kategorien bei der Berichterstattung keine wesentliche Rolle gespielt haben.

5. Inwiefern hat sich die österreichische Presse an die bestehenden Empfehlungen zur Suizidberichterstattung von Tomandl et al. (2007) gehalten?

Um diese Forschungsfrage beantworten zu können werden die Empfehlungen zur Suizidberichterstattung von Tomandl, Sonneck, Stein und Niederkrotenthaler (2017) herangezogen, die für das Kriseninterventionszentrum in Wien gemeinsam mit dem Zentrum für Public Health der Medizinischen Universität in Wien und der Wiener

Werkstätte für Suizidforschung Empfehlungen zur Berichterstattung über Suizid erstellt haben. (S. 4f)

Erwähnung auf der Titelseite

Tomandl et al. (2017) empfiehlt darauf zu verzichten, dass der Suizid auf der Titelseite erwähnt wird. Sowohl „der Standard“, als auch die „Kronen Zeitung“ halten sich in fast allen Artikeln an diese Empfehlung (siehe Tabelle 6).

Spektakuläre Überschrift

Des Weiteren empfehlen Tomandl et al. (2017) auf eine spektakuläre Überschrift zu verzichten. Das bedeutet, dass die Begriffe „Selbstmord und/oder Suizid“ nicht in der Schlagzeile erwähnt werden. An diese Richtlinie halten sich beide Zeitungen nicht. In mehr als der Hälfte der Artikel wird entweder das Wort Selbstmord, Suizid oder Freitod erwähnt (siehe Tabelle 7).

Details zur Person

Damit der Bericht über den Suizid zu keinem Imitationseffekt führt, empfehlen Tomandl et al. (2017) weder den Charakter, noch persönliche Details, wie Name, biographische Daten, Fotos oder Lebensumstände zu beschreiben. Im Zuge der Untersuchung wurden die Artikel hinsichtlich der Erwähnung persönlicher Details des Suizidenten betrachtet. Dazu zählen die Erwähnung des Namens, des Alters, des Geschlechts, des Zivilstands, der Lebensumstände, der Vorgeschichte und der sozialen Zugehörigkeit. Die Zeitung „der Standard“ hielt sich bei der Suizidberichterstattung nicht an diese Empfehlungen. Erwähnt wurden immer wieder der Name, das Geschlecht, das Alter, die Lebensumstände, die Vorgeschichte und die soziale Zugehörigkeit. Lediglich der Zivilstand wurde nicht so häufig erwähnt (siehe Tabelle 9). Daraus kann geschlussfolgert werden, dass „der

Standard“ sehr viele persönliche Informationen über den Suizidenten verbreitet und dies ein Auslöser für Imitationssuizide sein könnte.

Die „Kronen Zeitung“ veröffentlichte in ihren Berichten überwiegend das Alter, das Geschlecht, die Vorgeschichte und die soziale Zugehörigkeit. Seltener wurde der Name, der Zivilstand und die Lebensumstände erwähnt (siehe Tabelle 9). Demnach erwähnt die „Kronen Zeitung“ zwar Details über den Suizidenten, aber im Vergleich zum „Standard“ berichtet die Tageszeitung seltener über die Vorgeschichte und die Lebensumstände und erwähnt seltener den Namen. Dennoch verbreitet die „Kronen Zeitung“ wesentliche Details über den Suizidenten und hält sich ebenso wenig an die Empfehlungen zur Suizidberichterstattung wie die Zeitung „der Standard“. Nur bei einem Vergleich der beiden Tageszeitungen kann die Behauptung aufgestellt werden, dass die „Kronen Zeitung“ weniger Informationen verbreitet.

Details zur Suizidmethode

Tomandl et al. (2017) empfehlen Journalisten bei der Berichterstattung die Suizidmethode nicht zu erwähnen. Beide Zeitungen haben sich nicht an diese Empfehlung gehalten und in der Mehrheit der Berichte die Suizidmethode veröffentlicht (siehe Tabelle 11).

Details zum Suizidort

Ebenso wie die Suizidmethode, soll auch der Suizidort nicht erwähnt werden. Die „Kronen Zeitung“ und „der Standard“ haben in einem Großteil der erschienenen Artikel den Ort des Suizids erwähnt. Das bedeutet, dass sie sich auch an diese Empfehlung nicht gehalten haben (siehe Tabelle 13).

Details zur Suizidhandlung

Ein weiterer wesentlicher Punkt, um Imitationen zu vermeiden ist, die Suizidhandlung nicht zu beschreiben. Beide Zeitungen habe in mehr als der Hälfte der Artikel den Suizid geschildert. Im Vergleich zeigt sich aber, dass „der Standard“ wesentlich seltener Details zum Suizid preisgibt und sich somit eher an diese Richtlinie hält (siehe Tabelle 12).

Vereinfachende Erklärungen des Suizids

50 % der Berichte in der „Kronen Zeitung“ und 57 % der Bericht im „Standard“ führen den Suizid auf einen einzelnen Auslöser zurück. Nach Tomandl et al. (2017) sollte durch den Suizidbericht aber nicht vermittelt werden, dass der Auslöser des Selbstmordes ein einzelner Faktor war. Auch hier kann nicht der Schluss gezogen werden, dass sich die Zeitungen an diese Empfehlung halten (siehe Tabelle 15).

Heroisierung der Person und Romantisierung des Suizids

Heroisierung und Romantisierung in der Suizidberichterstattung führen nach Tomandl et al. (2017) zu einseitiger Mythenbildung und zur Ausblendung der individuellen Tragödie. Beide Zeitungen haben sich in fast allen Artikeln an diese Richtlinie gehalten (siehe Tabelle 16).

Interviews mit Angehörigen in der Schockphase

Ein Interview mit Angehörigen unmittelbar nach der Tat sollte nicht geführt und auch nicht veröffentlicht werden, so Tomandl et al. (2017). Sowohl „der Standard“, als auch die „Kronen Zeitung“ haben sich bis auf wenige Ausnahmen an diese Empfehlung gehalten (siehe Tabelle 17).

Sprachliche Formulierungen beachten

Sprachliche Formulierungen können nach Tomandl et al. (2017) den Imitationseffekt verringern. Sie empfehlen vor allem das Wort Suizid zu verwenden, da es wertfreier ist als die Wörter Selbstmord und Freitod. Beide Zeitungen verwenden vorwiegend das Wort Selbstmord in ihren Artikeln. „Der Standard“ verwendet aber im Gegensatz zur „Kronen Zeitung“ wesentlich häufiger das Wort Suizid (siehe Tabelle 8). Das bedeutet, dass in nur vereinzelten Artikeln das Wort Selbstmord vermieden wird.

Beschreiben der individuellen Problematik

Tomandl et al. (2017) empfiehlt bei der Berichterstattung auf die individuelle Problematik des Suizids zu verweisen. Beide Zeitungen beschreiben in mehr als der Hälfte der Artikel die individuelle Problematik des Suizids (siehe Tabelle 14). Demnach orientieren sie sich vorwiegend an dieser Empfehlung.

Konkrete Alternativen/Lösungsansätze aufzeigen und professionelle Hilfsangebote nennen

Eine Möglichkeit, um auf mögliche Wege aus der Krise zu verweisen ist das Erwähnen von Alternativen und Lösungsansätzen. Sowohl „der Standard“, als auch die „Kronen Zeitung“ verweisen fast gar nicht auf Lösungsansätze und Hilfsangebote (siehe Tabellen 18 und 19). Schlussfolgernd kann daher die Behauptung aufgestellt werden, dass diese Richtlinie in der Suizidberichterstattung in nur wenigen Ausnahmen angewendet wird.

Zusammenfassung der Ergebnisse

„Der Standard“ hat zwar in den letzten 30 Jahren im Vergleich zur „Kronen Zeitung“ weniger Artikel veröffentlicht, aber hingegen im Zuge der Berichterstattung auf den Gesamtzeitraum bezogen mehr Informationen über den Suizidenten veröffentlicht. Beide

Zeitungen haben gemeinsam, dass sie zu eher kürzeren Berichten (1-10 Zeilen) neigen. Ebenso werden beim „Standard“ nur 5 % und bei der „Kronen Zeitung“ nur 6 % aller analysierter Artikel auf der Titelseite erwähnt. Hingegen verwenden die Tageszeitungen in mehr als der Hälfte die Wörter Suizid, Selbstmord und/oder Freitod in der Schlagzeile, wodurch beim Rezipienten Aufmerksamkeit erzeugt werden soll. Dabei wird das Wort Selbstmord sowohl beim „Standard“, als auch bei der „Kronen Zeitung“ am häufigsten verwendet. Betrachtet man die Angaben zur Person, so gibt „der Standard“ in fast jeder untersuchten Kategorie (Angabe zum Namen, Alter, Geschlecht, Zivilstand, Lebensumstände, Vorgeschichte und soziale Zugehörigkeit), mit Ausnahme der Kategorie Lebensumstände, in mehr als 60 % der Artikel, wesentliche Informationen weiter. Die „Kronen Zeitung“ hingegen erwähnt selten den Namen, den Zivilstand und die Lebensumstände. Dennoch bieten beide Zeitungen genügend Identifikationsmöglichkeiten für mögliche Nachahmungstäter. Ebenso neigen beide Tageszeitungen dazu, die Suizidmethode zu erwähnen, sowie den Ablauf des Suizids zu schildern, wobei die „Kronen Zeitung“ im Vergleich zum „Standard“ in mehr Berichten darüber schreibt. Auch der Suizidort wird in beiden Zeitungen in mehr als 70 % der Artikel erwähnt. Die individuelle Problematik ist ebenfalls ein wichtiger Punkt, den beide Zeitungen im Zuge der Berichterstattung erwähnen. Eine Vereinfachung des Suizids findet hingegen nur in der Hälfte der Artikel statt. Heroisierung und Romantisierung spielen beim „Standard“ und bei der „Kronen Zeitung“ keine Rolle und auch Interviews mit Angehörigen sind kaum zu finden. Kaum in den Berichten erwähnt sind Hilfsangebote für suizidgefährdete Menschen und Lösungsansätze.

Betrachtet man die Ergebnisse zusammengefasst hinsichtlich der Empfehlungen zur Suizidberichterstattung von Tomandl et al. (2017) so konnte festgestellt werden, dass sich die Zeitungen zwar daran halten den Suizid nicht auf der Titelseite zu erwähnen, hingegen

verwenden sie aber die Wörter Selbstmord, Suizid und/oder Freitod in der Schlagzeile was zur Folge hat, dass sie dadurch Aufmerksamkeit generieren. Des Weiteren erwähnen sie wesentliche Details des Suizidenten, was zu Nachahmungstaten führen kann. Auch die Suizidmethode, der Suizidort und die Beschreibung der Suizidhandlung sind wesentliche Bestandteile in der Mehrheit der veröffentlichten Artikel. Ebenso verwenden die Tageszeitungen zumeist eine vereinfachende Erklärung des Suizids. Hinsichtlich der Vermeidung von Suiziden empfiehlt Tomandl et al. (2017) das Wort Selbstmord zu vermeiden, dennoch verwenden beide Zeitungen überwiegend dieses Wort. Ebenso soll zur Vermeidung von Suiziden auf die individuelle Problematik eingegangen werden, welche sich in der Hälfte der Artikel wiederfindet. Sowohl im „Standard“, als auch in der „Kronen Zeitung“ werden in den Artikeln (bis auf wenige Ausnahmen) weder Alternativen bzw. Lösungsansätze, noch Hilfsangebote dargestellt.

Aufgrund der Basis der vorliegenden Ergebnisse kann gesagt werden, dass sich beide Zeitungen nicht an die bestehenden Richtlinien zur Suizidberichterstattung halten. Vereinzelt finden sich Artikel, die in kurzer Form über den Suizid berichten und dabei keine Details zur Person erwähnen, aber auf die Gesamtheit der Artikel bezogen kann eine eindeutige Tendenz hinsichtlich einer detailreichen Berichterstattung festgestellt werden. Dies kann dazu führen, dass sich suizidgefährdete Menschen, die sich mit dem Suizidenten identifizieren aufgrund der Berichte das Leben nehmen.

Diskussion und Ausblick

Die vorliegende Arbeit untersuchte die Art und Weise der Berichterstattung über Suizide der letzten 30 Jahre zweier ausgewählter österreichischer Tageszeitungen. Weiterführende Untersuchungen könnten auf dieser Forschungsarbeit aufbauen und untersuchen, ob es einen Zusammenhang zwischen den Suizidberichten und den tatsächlichen Suiziden gibt. Des Weiteren wäre ein Interview mit den Zeitungsherausgebern möglich um feststellen zu können, ob die Meinung dieser über Suizidberichterstattung mit den tatsächlich veröffentlichten Artikeln übereinstimmt. Auch ein Vergleich jener Artikel, die über ein und denselben Suizid berichten, um hier feststellen zu können, ob diese möglicherweise Unterschiede oder Gemeinsamkeiten aufweisen, wäre möglich.

Wie zu sehen ist, ist das Spektrum der Möglichkeiten um Suizide und deren Nachahmungstaten zu untersuchen wesentlich weitläufiger als in dieser Arbeit offengelegt werden konnte. Das Thema sollte in der Wissenschaft mehr an Bedeutung gewinnen, denn wie die Ergebnisse zeigen bedarf es immer noch weiterer Aufklärungsarbeit.

Literaturverzeichnis

Atteslander, P. (2006). Methoden der empirischen Sozialforschung. 11., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Bandura, A. (1979). Sozial-kognitive Lerntheorie. 1. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.

Bentele, G., Brosius, H.-B. & Jarren, O. (Hrsg.) (2013). Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

BMASGK (Hrsg.) (2019). Suizidbericht 2018. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz.

Bonfadelli, H., Friemel, T. (2015). Medienwirkungsforschung. 5. Überarbeitete Auflage. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbh.

Brosius, H.-B. & Esser, F. (1995). Eskalation durch Berichterstattung? Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Burkart, R. (2002). Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Burkart, R. (2003). Medienwirkungsforschung – ein Einblick. In: Medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik (Hrsgg. v. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (bm:bwk) 12.Jg, 46/2003: S 5-8.

Deisenhammer, E. A., Kemmler, G., De Col, C., Fleischhacker, W. W. & Hinterhuber, H. (1997). Eisenbahnsuizide und –suizidversuche in Österreich von 1990-1994. Erweiterung der Hypothese medialer Vermittlung suizidalen Verhaltens. In: Nervenarzt, 68, 67-73.

Eckart, K. R. (2010). Das schwierige Forschen nach dem Werther Effekt. Zu Alice Ruddigkeits Beitrag „Der umgekehrte Werther Effekt“. In: Publizistik, 55, 427-430.

Etzersdorfer, E., Sonneck, G. (1998). Preventing suicide by influencing mass-media reporting. The Viennese experience 1980-1996. In: Archives of Suicide Research, 4, 67-74.

Etzersdorfer, E., Voracek, M. & Sonneck, G. (2004). A Dose-Response Relationship Between Imitational Suicides and Newspaper Distribution. In: Archives of Suicide Research, 8, 137-145. DOI: 10.1080/13811110490270985

Flick, U., Kardoff, E., Keupp, H., Rosenstiel, L. & Wolff, S. (1995). Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Auflage. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Frey, C., Michel, K. & Valach, L. (1997). Suicide reporting in Swiss print media. Responsible or irresponsible? In: European Journal of Public Health, 7 (1), 15-19.

Früh, W. (2001). Der dynamisch-transaktionale Ansatz. Ein integratives Paradigma für Medienrezeption und Medienwirkung.

Galtung, J. & Ruge, M. H. (1965). The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crises in Four Norwegian Newspapers. In: Journal of Peace Research, 2(1), 64-91.

Grabenhofer-Eggerth, A., Nowotny, M., Tanios, A. & Kapusta, N. (2017). Suizid und Suizidprävention in Österreich. Bericht 2016.

Haas, H. (2008). Medienkunde. Grundlagen, Strukturen, Perspektiven. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wien: WUV Universitätsverlag.

Herrmann, H. P. (1994). Goethes „Werther“: Kritik und Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Hopf, C. (1995). Qualitative Interviews in der Sozialforschung: Ein Überblick. In: Flick, U., Kardoff, E., Keupp, H., Rosenstiel, L. & Wolff, S. (Hrsg.). Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Auflage. (S. 177-182). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Huber, C. (1998). Das Journalismus-Netzwerk: wie mediale Infrastrukturen journalistische Qualität beeinflussen. Innsbruck/Wien: Studienverlag.

Hugger, K-U. (2008). Uses-and-Gratification-Approach und Nutzenansatz. In: Sander, U., Gross, F. & Hugger, K.U. (Hrsg.) (2008). Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 173-178.

Knorr, A. (1948). Zum Problem des Selbstmordes. Tübingen: Furche Verlag.

Lindner-Braun, C. (1990). Soziologie des Selbstmords. Opladen. Westdeutscher Verlag.

Mann, T. (1994). Goethes >Werthers<. In: Herrmann, H. P. (Hrsg.) (1994). Goethes „Werther“: Kritik und Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 88-101.

Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

McQuail, D. (2013). Journalism and society. Los Angeles: Sage.

Melischek, G., Seethaler, J. & Wilke, J. (Hrsg.) (2008). Medien & Kommunikationsforschung im Vergleich. Grundlagen, Gegenstandsbereiche,

Verfahrensweisen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Menninger, K. (1974). Selbstzerstörung. Psychoanalyse des Selbstmords. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

Muheim, F., Eichhorn, M., Berger, P., Czernin, S., Stoppe, G., Keck, M. & Riecher-Rössler, A. (2013). Suicide attempts in the county of Basel: results from the WHO/EURO Multicentre Study on Suicidal Behaviour. In: Swiss Med Wkly. 143. DOI: 10.4414

Östgaard, E. (1965). Factors Influencing the Flow of News. In: Journal of Peace Research, 2(1), 39-63.

Phillips, D. (1974). The influence of suggestion on suicide: Substantive and theoretical implications of the Werther Effect. In: American Sociological Review Vol 39: S. 340 – 354.

Rager, G., Haase, H. & Weber, B. (Hrsg.) (1994). Zeile für Zeile – Qualität in der Zeitung. Münster/Hamburg: Lit-Verlag.

Ringel, E. (1961). Neue Untersuchungen zum Selbstmordproblem. Unter besonderer Berücksichtigung prophylaktischer Gesichtspunkte. Wien: Verlag Brüder Hollinkens.

Rössler, P. (2010). Inhaltsanalyse. 2. überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Rössler, P. (2008). Gütekriterien bei international vergleichenden Inhaltsanalysen. In: Melischek, G., Seethaler, J. & Wilke, J. (Hrsg.) (2008). Medien & Kommunikationsforschung im Vergleich. Grundlagen, Gegenstandsbereiche,

Verfahrensweisen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH. S. 419-434.

Rössler, P., Hasebrink, U. & Jäckel, M. (Hrsg.) (2001). Theoretische Perspektiven der Rezeptionsforschung. München: R. Fischer.

Ruddigkeit, A. (2010). Der umgekehrte Werther Effekt. Eine quasi-experimentelle Untersuchung von Suizidberichterstattung und deutscher Suizidrate. In: Publizistik, 55, 253-273.

Ruß-Mohl, S. (2010). Journalismus. Das Lehr- und Handbuch. Frankfurt: F.A.Z. Institut für Management-, Markt- und Medieninformationen.

Sander, U., Gross, F. & Hugger, K.U. (Hrsg.) (2008). Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag

Schäfer, M. & Quiring, O. (2013). Gibt es Hinweise auf einen „Enke-Effekt“? Die Presseberichterstattung über den Suizid von Robert Enke und die Entwicklung der Suizidzahlen in Deutschland. In: Publizistik, 58, 141-160. DOI 10.1007/s11616-013-0172-2

Schenk, M. (2007). Medienwirkungsforschung. 3. vollständige überarbeitete Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.

Scherr, S. (2016). Depression – Medien – Suizid. Zur empirischen Relevanz von Depressionen und Medien für die Suizidalität. Wiesbaden: Springer VS.

Schulz, W. (1990). Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. 2., unveränderte Auflage. Freiburg/München: Karl Alber Verlag.

Schweiger, W. (2013). Grundlagen. Was sind Medienwirkungen? – Überblick und Systematik. In: Schweiger, W. & Fahr, A. (Hrsg.): Handbuch Medienwirkungsforschung. Wiesbaden: Springer VS. S. 15-37.

Schweiger, W. & Fahr, A. (Hrsg.) (2013). Handbuch Medienwirkungsforschung. Springer VS: Wiesbaden.

Stengel, E. (1964). Suicide & attempted suicide. England: Penguin Books.

Tomandl, G., Sonneck, G. & Stein, C. (2008): Leitfaden zur Berichterstattung über Suizid. Wien: Kriseninterventionszentrum.

Tomandl, G., Sonneck, G., Stein, C. & Niederkrotenthaler, T. (2017): Leitfaden zur Berichterstattung über Suizid. Wien: Kriseninterventionszentrum.

Trepte, S. (2013): Psychologie als Grundlagenfach der Medienwirkungsforschung. In: Schweiger, W. & Fahr, A. (Hrsg.): Handbuch Medienwirkungsforschung. Springer VS: Wiesbaden. S. 89-111.

Uhlemann, I. A. (2012). Der Nachrichtenwert im situativen Kontext. Eine Studie zur Auswahlwahrscheinlichkeit von Nachrichten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wallisch, G. (1995). Journalistische Qualität: Definitionen – Modelle – Kritik. Konstanz: UVK Medien/Ölschlager.

Weber, B. & Rager, G. (1994). Zeile für Zeile Qualität. Was Journalisten über Qualität in der Zeitung denken. In: Rager, G., Haase, H. & Weber, B. (Hrsg.) (1994). Zeile für Zeile – Qualität in der Zeitung. Münster/Hamburg: Lit-Verlag. S. 1-15.

White, M. (1950). The „Gate Keeper“: A Case Study In the Selection of News. In: Journalism Quarterly, 27, 383-390.

Wirth, W., Stiehler, H.-J. & Wunsch, C. (Hrsg.) (2007). Dynamisch-transaktional denken. Theorie und Empirie der Kommunikationswissenschaft. Köln: Halem.

Wolfersdorf, M. (2008). Suizidalität. In: Nervenarzt, 79, 1319-1336. DOI 10.1007/s00115-008-2478-2

Wunsch, C. (2007). Der praktische Wert einer Metatheorie für die Kommunikationswissenschaft. In: Wirth, W., Stiehler, H.-J. & Wunsch, C. (Hrsg.) (2007). dynamisch-transaktional Denken. Theorie und Empirie der Kommunikationswissenschaft. Köln: Halem. S. 17-37.

Ziegler, W. & Hegerl, U. (2002). Der Werther Effekt. Bedeutung, Mechanismen, Konsequenzen. In: Nervenarzt, 73, 41-49.

Internetquellen

Media-Analyse (2017). MA 16/17. URL: <http://www.media-analyse.at/table/2949> abgerufen am 31.01.2018, 17 Uhr

Österreichischer Presserat (2019). Grundsätze für die publizistische Arbeit (Ehrenkodex für die österreichische Presse). URL: <https://www.presserat.at/> abgerufen am 07.09.2019, 15 Uhr

Der Standard (2019). Blattlinie. URL: <https://about.derstandard.at/redaktion/blattlinie/> abgerufen am 05.09.2019, 11 Uhr

Statistik Austria (2018). URL:

https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/gesundheit/todesursachen/todesursachen_im_ueberblick/index.html abgerufen am 02.09.2019, 20 Uhr

Tabellenverzeichnis

TABELLE 1 DER STANDARD - ANZAHL DER BERICHTE GESAMT VON 1988 - 2018.....	71
TABELLE 2 KRONEN ZEITUNG - ANZAHL DER BERICHTE GESAMT VON 1988 - 2018.....	75
TABELLE 3 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "NUMMER".....	79
TABELLE 4 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "DATUM".....	80
TABELLE 5 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "UMFANG".....	81
TABELLE 6 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "PLATZIERUNG AUF DER TITELSEITE".....	82
TABELLE 7 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "AUFMERKSAMKEIT".....	82
TABELLE 8 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "WORTWAHL".....	83
TABELLE 9 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "ANGABEN ZUR PERSON".....	84
TABELLE 10 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "PROMINENZ".....	86
TABELLE 11 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "SUIZIDMETHODE".....	86
TABELLE 12 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "SCHILDERUNG DES SUIZIDS".....	87
TABELLE 13 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "SUIZIDORT".....	87
TABELLE 14 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "INDIVIDUELLE PROBLEMATIK".....	87
TABELLE 15 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "VEREINFACHUNG".....	88
TABELLE 16 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "HEROISIERUNG UND ROMANTISIERUNG".....	88
TABELLE 17 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "INTERVIEW MIT ANGEHÖRIGEN".....	89
TABELLE 18 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "LÖSUNGSANSÄTZE".....	89
TABELLE 19 VERGLEICH DER STANDARD UND KRONEN ZEITUNG - KATEGORIE "HILFSANGEBOTE".....	90

Anhang

Codebuch

Formale Kategorien

Kategorie	Ausprägung	Codierregel
Nummer	1, 2, 3, ...	Fortlaufende Nummerierung
Datum	TTMMJJ	Datum der Erscheinung des Artikels
Ressort	<ol style="list-style-type: none">1) Chronik2) Inland3) Ausland4) Gesundheit/Ratgeber5) Wissenschaft6) Sport7) ...	Ressort dem der Artikel zugeordnet werden kann
Umfang	<ol style="list-style-type: none">1) Kurz (1 – 10 Zeilen)2) Mittel (11 – 20 Zeilen)3) lang (mehr als 20 Zeilen)	Länge des Artikels
Platzierung	<ol style="list-style-type: none">1) Aufmacher auf der Titelseite2) Nebenthema	Wird der Bericht auf der Titelseite erwähnt oder findet er sich im Innenteil der Zeitung

Inhaltliche Kategorien

Erhöhung der Aufmerksamkeit	<ol style="list-style-type: none"> 1) Es werden die Wörter „Selbstmord“, „Suizid“, „Freitod“ in der Schlagzeile nicht erwähnt 2) es werden die Wörter „Selbstmord“, „Suizid“, „Freitod“ in der Schlagzeile erwähnt 	Hinweis auf Suizid in der Schlagzeile.
Wortwahl	<ol style="list-style-type: none"> 1) Selbstmord 2) Suizid 3) Freitod 4) keines 	Welches Wort/welche Wörter werden in der Berichterstattung verwendet.
Name	<ol style="list-style-type: none"> 1) angegeben 2) nicht angegeben 	Angabe des Namens des Suizidenten.
Alter	<ol style="list-style-type: none"> 0) nicht angegeben 1) angegeben 	Angabe des Alters des Suizidenten.
Geschlecht	<ol style="list-style-type: none"> 0) nicht angegeben 1) männlich 2) weiblich 	Angabe des Geschlechts des Suizidenten.
Zivilstand	<ol style="list-style-type: none"> 0) nicht angegeben 1) angegeben 	Angabe des Zivilstands des Suizidenten.
Lebensumstände	<ol style="list-style-type: none"> 0) angegeben 1) nicht angegeben 	Erwähnung der Lebensumstände des Suizidenten.
Vorgeschichte	<ol style="list-style-type: none"> 0) nicht angegeben 1) angegeben 	Erwähnung der Vorgeschichte des Suizidenten.

Soziale Zugehörigkeit	0) nicht angegeben 1) angegeben	Angabe zur sozialen Zugehörigkeit des Suizidenten.
Prominenz	0) trifft nicht zu 1) trifft zu	Beim Suizidenten handelt es sich um eine prominente Person.
Suizidmethode	0) keine Angabe 1) Erhängen 2) Erschießen 3) vor den Zug/Bahn werfen 4) Sturz in die Tiefe 5) Ertrinken 6) Vergiften 7)	Angabe der Suizidmethode.
Schilderung des Suizids	0) Trifft zu 1) Trifft nicht zu	Angabe der Schilderung des Ablaufs des Suizids.
Suizidort	0) Nicht angegeben 1) angegeben	Angabe des Suizidorts.
Individuelle Problematik	0) nicht angegeben 1) angegeben	Der Journalist erwähnt in dem Artikel die individuelle Problematik des Suizidenten.
Vereinfachung	0) trifft nicht zu 1) trifft zu	Der Suizid wird vereinfacht dargestellt. Die Ursache des Suizids ist zum Beispiel auf einen einzelnen Faktor zurückzuführen.
Heroisierung	0) trifft zu 1) trifft nicht zu	Der Artikel beschreibt die Tat heroisierend.

Romantisierung	0) trifft zu 1) trifft nicht zu	Der Artikel beschreibt die Tat romantisierend.
Interview mit Angehörigen	0) trifft nicht zu 1) trifft zu	In dem Artikel wird ein Angehöriger des Suizidenten interviewt.
Lösungsansätze	0) trifft nicht zu 1) trifft zu	In dem Artikel werden Alternativen und Lösungsansätze erwähnt.
Hilfsangebote	0) trifft nicht zu 1) trifft zu	In dem Artikel wird auf Hilfsangebote für suizidgefährdete Menschen verwiesen.

Abstract Deutsch

Suizide sind ein gesellschaftlich hochrelevantes Thema, über das Aufklärungsarbeit notwendig ist, um einer öffentlichen Stigmatisierung entgegenzuwirken und das Thema Selbstmord als dringendes Problem auf die gesellschaftlichen Agenden zu befördern. Aus diesem Grund befasst sich die vorliegende Forschungsarbeit mit dem Thema „Medien und Suizid“. Es wird untersucht, wie die Zeitungen „der Standard“ und die „Kronen Zeitung“ in den letzten 30 Jahren, also von 1988-2018, über Suizide berichtet haben. Die Arbeit beschäftigt sich mit der Definition von Suizid und den wesentlichen Faktoren, die zu einem Suizid führen können. Zu dem findet die Forschung ihre Verortung in der Kommunikationswissenschaft in der Medienwirkungsforschung, genauer gesagt im dynamisch-transaktionalen Ansatz. Im Zuge dessen wird neben dem Werther Effekt, der belegt, dass Suizidberichte zu Nachahmungstaten führen können, auch die Nachrichtenselektion von Journalisten betrachtet. Basis der Untersuchung stellen die Richtlinien zur Suizidberichterstattung dar, die eine Empfehlung dafür abgeben wie über Suizide berichtet werden soll, um somit Imitationssuizide zu verhindern. Abgerundet wird der theoretische Teil mit einer Begriffsdefinition von Qualität im Journalismus und einer Darstellung der Suizidstatistik in Österreich. Der Forschungsgegenstand wird mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse untersucht. Insgesamt kamen beim „Standard“ 77 und bei der „Kronen Zeitung“ 145 Artikel in die Analyseeinheit. Die Ergebnisse zeigen, dass beide Tageszeitungen sich nicht an die bestehenden Richtlinien zur Suizidberichterstattung halten und vor allem wesentliche Details zum Suizidenten veröffentlichen, mit denen sich suizidgefährdete Personen identifizieren könnten und dies zur Folge hat, dass sie dem Suizidenten in den Tod folgen. Weiter verweisen beide Zeitungen kaum auf Hilfsangebote und Lösungsansätze, obwohl das eine wesentliche Empfehlung für die Suizidberichterstattung darstellt. Obwohl die Anzahl der Zeitungsartikel auf den

Gesamtzeitraum von 30 Jahren betrachtet nicht so viel erscheint, kann dennoch jeder einzelne Artikel, der sich nicht an die Richtlinien hält möglicher Auslöser für eine Nachahmungstat sein.

Abstract Englisch

At present, suicide is a highly relevant topic on which educational work is necessary in order to counteract public stigmatisation and put suicide on the public agenda as an urgent problem. For this reason, this research paper discusses the topic of “media and suicide”. It examines how the newspapers “Der Standard” and “Kronen Zeitung” have reported on suicides over the last 30 years, from 1988 to 2018. This thesis covers the definition of suicide and the significant factors that can lead to suicide. In addition, this research paper finds its place within communication science in the field of media impact research, more precisely in the dynamic-transactional approach. This thesis not only covers the Werther effect, which proves that suicide reports can lead to imitation acts, but also takes the role of news selection by journalists into consideration. The investigation is based on suicide reporting guidelines for the media, which offer recommendations on the reporting of suicide in order to prevent copycat suicides. The theoretical part is rounded off with a definition of quality in journalism, as well as an outline of suicide statistics in Austria. The research topic is then examined by means of a qualitative content analysis. The sampling unit for “Der Standard” encompasses a total of 77 articles; 145 articles were included for “Kronen Zeitung”. The results show that both daily newspapers do not adhere to the existing guidelines on the reporting of suicide. Moreover, both newspapers publish essential details about the suicide victim with which persons at risk of suicide could identify, therefore leading to imitation acts. Furthermore, both newspapers barely provide offers of assistance or approaches to possible solutions, despite this being an essential recommendation for the reporting of suicide. Although the number of newspaper articles over the total period of 30 years does not appear to be very high, any individual article that does not adhere to the guidelines may be a possible trigger for imitation.